

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 65 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit illustrierter Beilage 10 Pf. (Anzeigen in der Beilagepreisliste für 1886 unter Nr. 789.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennige. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der deutsche Schnaps in Afrika.

Man kennt die verderbliche Wirkung, welche der Schnaps, das „Feuerwasser“, auf die Indianerstämme in Amerika ausgeübt hat. Ganze Stämme sind durch den übermäßigen Genuß von importirtem europäischen Schnaps, den sie beim Lauchhandel in Masse bezogen, forumpirt, entsetzt dem Untergang überliefert worden. Es ist auch bekannt, daß man den Wilden die schlechtesten Sorten von gebrannten Weisern gab, für die sich in Europa wohl kaum Abnehmer gefunden hätten. Die Wirkung war auch eine dementsprechende.

Das Staunen im eigentlichen gebildeten Deutschland war deshalb nicht gering, als seinerzeit der Abgeordnete Börmann im Reichstage ganz offen die Schnapsausfuhr nach Afrika als ein Mittel zur Beförderung der Zivilisation preis und behauptete, die Zivilisation bedürfe solcher „charakter Reizmittel“. Wir sagen ausdrücklich: im eigentlichen gebildeten Deutschland war das Staunen groß, denn zu den eigentlich Gebildeten rechnen wir jene Leute nicht, die ihre Sonderinteressen gänzlich über die gemeinsamen Interessen stellen und deren ganze Weltanschauung ein grober Materialismus ist. Man konnte sich doch denken, daß die Wirkung des ausgeführten Schnapses in Afrika eine ähnliche sein mußte, wie bei den Indianern in Amerika. Herr Börmann aber kam später noch einmal auf die Sache zurück und hielt seine Anschauung aufrecht.

Da kamen dann einige Missionäre und wendeten sich gegen die verderblichen Wirkungen des bei den Negern wassenhaft eingeführten Branntweins. Wir bedauern, daß es nicht andere Leute gewesen sind, denn wir können dem ganzen Missionarwesen, weder dem innern noch dem äußern, nicht den mindesten Gehm abgewinnen, und halten die Missionäre auch nicht für Pioniere wahrer Zivilisation. Allein in ihrem Streite mit Herrn Börmann haben sie entschieden recht behalten und wir gestehen ihnen das gerne zu, denn Recht muß doch Recht bleiben, von welcher Seite es auch kommt.

Herr Börmann hatte in einer Erklärung behauptet, die Branntwein-Einfuhr nach Afrika aus Deutschland sei nicht so erheblich, wie man sie darstelle. Der bremische Missionsinspektor Zahn antwortet dem Herrn Börmann in einer Broschüre und führt darin an, was — nach den Berichten der letzten Reichstags-Kommission — an Branntwein aus Deutschland nach Afrika ausgeführt wird. Die Spirituosensubstanz betrug für 1883 volle 48 pCt., für das Jahr 1884 aber schon volle 66 pCt. der gesamten Ausfuhr nach Afrika. Es wurden über Hamburg nach Afrika im Jahr 1883 ausgeführt 230 506 Doppelcentner Spirituosens; im Jahr 1884 kamen nach Westafrika allein über Hamburg schon 351 290

Dopp.-Ztr. Es gingen nach Westafrika im Jahr 1884 für sechs Millionen mehr Spirituosens, als in einem früheren Jahr nach ganz Afrika. Dieser Branntwein vertheilt sich nicht, wie Herr Börmann behauptet hat, auf mehr als hundert Millionen Neger, sondern wird, wie Missionsinspektor Zahn überzeugend ausführt, meistens an den Küsten und an den Mündungen der schiffbaren Flüsse konsumirt, so daß er sich auf nur wenige Millionen Neger vertheilt.

Es wäre interessant, zu erfahren, inwieweit das Haus Börmann an diesem Schnaps-Export theilhaftig ist. Erst dann könnte man die wahren Verdienste des Herrn Börmann um die Verbeugung von „Zivilisation“ in Afrika richtig würdigen.

Von vielen Seiten wird über die Qualität des nach Afrika ausgeführten Branntweins dasselbe behauptet, was man von dem „Feuerwasser“ sagen konnte, das man den Indianern von Nordamerika zu trinken gab. Herr Börmann bestreitet das natürlich auch. Wir müssen indessen dem Herrn Zahn recht geben, wenn er den ganzen Streit damit abthut, daß er sagt, der sogenannte unschädliche Branntwein sei schädlich genug. Das glauben wir auch.

Ueber die Wirkungen des Branntweins bei den Negern bringt Herr Zahn interessante Zeugnisse bei. Er erzählt, daß es bei den Negern Sitte geworden ist, bei Leichenfeierlichkeiten sich völlig in Branntwein zu berauschen. So wird aus der Stadt Begoro von einem Missionär über ein Leichenbegängniß berichtet:

„Ein Schauspiel traurigster Art sollten wir zu sehen bekommen. Ich hatte in meinem Leben noch nie eine ganze Stadt von 4000 Seelen berauscht gesehen. Ich sage aber nicht zu viel, wenn ich sage: Die ganze Stadt Begoro hatte einen Rausch. Greise und Greisinnen, Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen tanzten und taumelten, sangen, schrien und spien — und das in der schamlosesten Weise. Sie entwürdigten sich unter das Thier. Der Häuptling, der Wächter des Befehles, war so berauscht, daß ihm, als er uns die Hand zum Gruß geben wollte, ein anderer Mann die Hand in die unzerge legen mußte. Dieser Anblick machte mir das Herz recht schwer und ich konnte nur seufzen bei dem Gedanken, daß durch den unheilvollen Branntweinhandel der Europäer solches geschähe. Jeden, der das mit angesehen hätte — er mühte nicht gerade ein Missionär, sondern nur ein stüllich fühlender Mensch gewesen sein — hätte diese traurige Szene überzeugen müssen, daß der Branntwein die „Zivilisation“ geradezu unmöglich macht.“ Derselbe Missionär berichtet weiter:

„Ich ließ mir von den Eingeborenen erzählen, daß

früher, ehe man den Branntwein kannte, bei heidnischen Festen zwar getrommelt, gesungen und getanzt worden sei, aber nicht gerunken, an vielen Orten nicht einmal Palmwein, da derselbe nicht überall zu haben ist. Man es und brachte dem Fetisch ein Fuh, Jams und Bisang. Niemand fiel es ein, zu sagen: „Wenn nur auch wieder Jemand sterben würde; man hat schon seit lange nichts mehr zu trinken bekommen!“ Mit eigenen Ohren aber habe ich sagen hören: „Es giebt doch in der Stadt alte Weiber genug; wenn alle 14 Tage oder drei Wochen eine davon sterben würde, dann hätte man doch immer genug zu trinken,“ nämlich Branntwein. . . . Wie toll der Branntwein einen berauschten Neger machen kann, davon vermag man sich in Europa keine Vorstellung zu machen. Ist er berauscht, so glaubt er sich vom Fetisch befreit, macht Sprünge in die Luft, tanzt wie rasend, hat Zuckungen, verdreht die Glieder und die Augen, lutz er ihut wie ein Besessener.“

Man könnte noch viel aus der Zahn'schen Broschüre anführen über die Wirkungen der Börmann'schen „Reizmittel“. Einstweilen sei es damit genug. Herr Börmann aber sagt: „Es ist wahrlich kein schlechtes Zeichen, wenn man solche Wirkungen des Branntweins nur bei besonderen Gelegenheiten konstatiren kann.“

Soll vielleicht die Bevölkerung der Stadt Begoro erst a l l e T a g e betrunken sein, um bei dem Herrn Börmann Bedenken wachzurufen?

Die Pariser Wahl vom 2. Mai.

§ Mehr als hunderttausend Stimmen sind am 2. Mai für den Verurtheilten von Billefranche abgegeben worden, eine Thatfache, die der französischen Regierung wohl zu denken geben sollte, ob ihr Verhalten in dem Streit zwischen den Decapostiller Grubenleuten und den orleanistischen Finanzmännern und Aktionären ein glückliches war. Zwar ist Roche der Bundesgenossenschaft der bürgerlichen Radikalen und Opportunisten erlegen, aber die Zahl der Stimmen, die er auf sich vereinigte, ist doch allen, Freunden wie Gegnern, überraschend gekommen. In manchen Wahlbezirken hat sich eine ganz bedeutende Verschiebung zu Gunsten des Sozialisten herausgestellt. So im 20. Arrondissement, in welchem diesmal 8341 Wähler für Roche, 1100 für Soubrie, auch einen Verurtheilten von Decapostille, und nur 7225 für Gaulier, den Gegenkandidaten, eintraten.

Ernest Roche, der so bekannt geworden, ist noch ein junger Mann, in der Mitte der dreißiger Jahre, und war ursprünglich seinem Berufe nach Graveur. 1872 wählte er sich zum ersten Male in die Arbeiterbewegung, trotz der Verfolgungen, welchen nach der Unterdrückung der Kommune alle Führer der Proletariats ausgefegt waren. In Bordeaux stand er an der Spitze derer, welche eine allgemeine Amnestie forderten und die Wahl und die darauffolgende Freilassung des alten Revolutionärs

„Dreihundert, alle Teufel, das hat sich merkwürdig aufsummir!“

„Ja, lieber Gott,“ sagte Trauwest achselzuckend, „billige Weine trinken Sie nicht, und eine hübsche Zeit ist ebenfalls verstrichen, seit Sie die letzte Abzahlung machten.“

„Sie haben recht, Trauwest,“ sagte Handor, indem er seinen Paletot zuckelte; „den Bivoliellen schreiben wir heute?“

„Der Monat geht auf die Reize.“

„Am Ersten sollen Sie bedacht werden, Sie gehen vor.“

„Vergessen Sie's nur nicht, Herr Handor.“

„Gewiß nicht, alter Freund; guten Abend!“ Und er stieg die Treppe hinauf, die hinaus in's Freie führte.

Jeremias.

Ehe sie nur das kaum zweihundert Schritte von dort gelegene neue Wohnhaus des Grafen Rottack erreichten, waren Jeremias und die kleine, lebendige französische Wonne, die aber ziemlich gut Deutsch sprach, schon die besten Freunde geworden, und selbst das kleine Helenchen schien sich so wohl bei ihrem neuen Wärter zu finden, der auch fortwährend mit ihr lachte und plauderte, daß sie nicht die mindeste Furcht mehr vor ihm hatte. Nur der kleine Günther betrachtete ihn noch immer ein wenig scheu und mißtrauisch von der Seite — er konnte augenscheinlich noch nicht recht klug aus ihm werden, und dann war Jeremias doch auch eine von allen denen, mit welchen er bis jetzt verkehrt, so verschiedene Persönlichkeit, daß sich der kleine Dursche fast unwillkürlich von ihm zurückhielt.

Jeremias hatte aber jetzt auch in der That genug mit sich selber zu thun, denn so unbefangen er sich sonst in allen Lebensverhältnissen benahm, so fühlte er sich doch, als er in diesem Augenblicke die neue und sehr elegante Wohnung des Grafen Rottack betrat, in einer so vollständig ungewohnten Ephäre, daß er einige Zeit brauchte, um sich hinein zu finden.

In Brasilien hatte er allerdings verschiedene Male mit Grafen und Gräfinnen verkehrt, aber das waren auch ganz

Feuilleton.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung)

„Ach ja,“ rief George, indem er aufsprang und nach der Uhr sah, „meine Zeit ist ebenfalls um; sagen Sie einmal, lieber Handor,“ fuhr er dann leise fort, indem er ihn unter den Arm nahm und etwas bei Seite führte, „ich habe eine Bitte an Sie.“

„An mich?“

„Zuerst muß ich Ihnen die Mittheilung machen, daß wir morgen über acht Tage, also am Freitag, die Verlobung meiner Schwester Paula in unserem Hause . . .“

„Ihrer Schwester Paula . . .?“

„Ja, nicht so laut, die Sache ist noch Geheimniß, soll wenigstens nicht vor der Zeit öffentlich bekannt werden, und ich ersuche Sie auch deshalb um ihre Diskretion; also daß wir dann in unserem Hause Paula's Verlobung feiern, und ich wollte sie gern zu dem Tage, unser anderen Sachen, die ich mir ausgedacht, mit der Aufhebung irgend eines hübschen Stückes auf unserem kleinen Liebhaber-Theater überraschen. Haben Sie etwas recht hübsches, Neues, das wir bis dahin noch lernen können, und sind Sie vielleicht selber im Stande, uns bei der Inszenirung und den Proben zu unterstützen? Aber es muß natürlich Alles heimlich betrieben werden, denn weder Braut noch Bräutigam dürfen etwas davon erfahren.“

„Herr Graf,“ sagte Handor, und er mußte sich Mühe geben, die Worte herauszubringen, so hatte der Schreck über die all' seinen Hoffnungen drohende Nachricht seine Zunge gelähmt, „ich — ich glaube gewiß, daß ich etwas Passendes finde, und stehe Ihnen mit Vergnügen zu Diensten.“

„Danke Ihnen, lieber Handor,“ sagte der junge Mann, indem er ihm die Hand drückte, „Sie werden uns dadurch unendlich verbinden; Sie wissen ja selber, wie

meine Schwester das Theater liebt und dafür schwärmt. Irgend ein hübsches neues Lustspiel von Scribe vielleicht und nicht zu lang; aber Sie können am besten beurtheilen, was dafür passend ist.“

„Gewiß, Herr Graf, gewiß, ich — ich finde sicher etwas; nur — nur in diesem Augenblick . . .“

„Nun, natürlich läßt sich das nicht so Knall und Fall bereden,“ sagte Graf George; „überlegen Sie sich die Sache, und bitte, geben Sie mir morgen Abend spätestens Nachricht. Ich muß jetzt fort, denn ich bin zu einer Wirthspartie engagirt. Also, Adieu Handor, auf Wiedersehen!“ und damit reichte er ihm die Hand. „Guten Abend, meine Herren!“

Handor trat zum Tisch zurück und mußte sich merklich zwingen, seine rubine Fassung zu bewahren. Er bestellte noch eine Flasche Champagner und trank hastig; aber die Gedanken ließen ihm nicht Ruhe, er mußte allein sein und stand endlich auf, die Gesellschaft, der seine Ausfregung nicht entgegen konnte, zu verlassen.

Ein paar Gäste wollten ihn noch mit seiner Zerknirschtheit necken; aber er ging nicht auf ihre Scherze ein und verließ endlich nach einer unbestimmten Entschuldigung das Zimmer.

Draußen an der Treppe, die hinauf auf die Straße führte, traf er Trauwest, an dem er mit einem kurzen Gruß vorüber wollte.

„Hören Sie, mein lieber Handor,“ redete ihn dieser an.

„Ja, Trauwest?“

„Sie nehmen es mir nicht übel,“ fuhr der Wirth freundlich fort, „aber ich muß Sie wirklich bitten, daß Sie mir wenigstens einen Theil Ihrer schmähsch aufgelaufenen Rechnung zahlen. Ich selber habe meine letzte Weinsendung in den nächsten Tagen zu berichtigen und bin wirklich in Verlegenheit, wo ich das Geld hernehmen soll; ich würde Sie sonst doch nicht belästigen.“

„Oh, ja, Trauwest, wie viel bin ich Ihnen denn eigentlich so ungefähr schuldig?“

„Nun, es werden ohne das Heutige immer so eine dreihundert und einige siebenzig Thaler sein.“

Entlohnungsgesuch zurückgezogen habe, nachdem die Bildung eines neuen Kabinetts von einem Mitgliede der Rechten abgelehnt worden. Das Ministerium werde versuchen die Verfassungstheorien zu Ende zu führen.

Frankreich.

Theoretisch besteht in Frankreich die allgemeine gleiche Wehrpflicht, wie es aber mit der Anwendung dieses Grundgesetzes in Wirklichkeit aussteht, das zeigen die nachfolgenden Siftern, welche einem amtlichen Berichte des Kriegsministeriums entnommen sind. Im Jahre 1885 wurden 271 869 Franzosen wehrpflichtig. Hiemit genau die Hälfte dieser Zahl, 135 930, wurden wegen körperlicher Untauglichkeit oder als einjährige Söhne von Wittwen, als Priester u. s. w. vom Dienste befreit, blies 135 779 thafächlich eingereiht. Von den letzteren sollen 113 121 fünf Jahre, 38 112 ein Jahr lang aktiv dienen! Die letzteren bilden das, was man hier „die zweite Portion des Kontingents“ nennt. Das Loos entscheidet, wer für die lange, wer für die kurze Dienstzeit bestimmt ist. Aus diese Zeitdauer ist nur grundsätzlich zu verstehen, denn thafächlich werden die Leute, welche fünf Jahre lang dienen sollten, meist schon nach drei Jahren, ja selbst noch früher, mit endgültigem Urlaub entlassen, und auch die „zweite Portion“ dient kaum länger als 3 Monate. Man kann also sagen, daß von 271 869 Wehrpflichtigen eines Jahrgangs beim herrschenden System höchstens 113 121 eine ernste kriegerische Ausbildung erhalten. Die Bildungsstatistik zeigt, daß von 100 diensttauglichen Kontributanten 11,93 des Lesens und Schreibens gänzlich unkundig sind, 2,43 bloß lesen, 19,90 lesen und schreiben können, 60,58 Volksschulbildung, und 2,22 höheren Unterricht genossen haben. Die Zahl der des Lesens und Schreibens Unkundigen betrug 1878 noch 14,89 vom Hundert betragen.

Großbritannien.

Im englischen Unterhause wurde ohne Abstimmung in zweiter Lesung die Bill angenommen, durch welche die irischen Wahlpalawahlen ähnlich wie die englischen eingerichtet werden sollen. Im Laufe der Debatte sprach Morley seine Billigung zu der Bill aus und wies den ihm von Lewis gemachten Vorwurf, daß er in Vorurtheilen gegen die irischen Republikaner befangen sei, entschieden zurück.

Wie sehr das Schiffsbaugewerbe darniederliegt, geht daraus hervor, daß auf den Schiffswerften am Clyde im verfloffenen Jahre 241 Schiffe von einem Gesamtgewicht von 193 448 Tonnen oder 105 119 Tonnen weniger als im Vorjahre, und am Tyne 229 Schiffe von einem Gesamtgewicht von 233 352 Tonnen, oder 50 332 Tonnen als im Jahre 1884 gebaut wurden. Den Durchschnittsgewicht eines Schiffes zu rund 800 Tonnen angenommen, würde dies eine Abnahme des Baues von circa 200 Schiffen in einem einzigen Jahre repräsentieren.

Balkanländer.

In der vorletzten Woche wurde das türkische Reich durch ein Grade überfallen, welches befahl, den Beamten ihre Gehälter regelmäßig zu zahlen. Da Wehnlisches schon einige Male dagewesen war, legte kein Mensch anfangs Werth darauf; es stellte sich indessen heraus, daß diesmal ein erster Wille dem kaiserlichen Befehle Nachdruck verlieh. Unter den Beschwerden mißvergnügter Ulema, welche den Grund zu dem letzten erwähnten Verschwörungsgewichte bildeten, hat nämlich die Klage darüber, daß die Gehälter der Beamten zur Zeit fast gar nicht gezahlt werden, eine erhebliche Rolle gespielt. Dadurch wurde man im Palast darauf aufmerksam, daß die Stimmung der nicht bezahlten Beamten keineswegs ruhig sei, und um dem abzuhelfen, wurde das Grade erlassen. Die Minister haben in ihren letzten Sitzungen hauptsächlich nach Mitteln gesucht, dem kaiserlichen Befehle gerecht zu werden, und sie haben sich schließlich dahin geeinigt, daß die Einkünfte von vier Provinzen zurückgelegt und für die Zahlung der Beamtengehälter verwendet werden sollen. Man hofft auf eine Einnahme von 1/2 Millionen Pfund jährlich aus den vier Provinzen, deren Ausfall durch Mehrerträge des verpackten Heubens gedeckt werden soll.

Ueber den Stand der griechischen Frage schreibt der „P. St. Lloyd“: „Die nach den neuesten Berichten noch immer ungeschwächt fortbestehende Hartnäckigkeit Griechenlands läßt nur zwei Erklärungen zu. Entweder, daß das griechische Volk in seiner Mehrheit und daß insbesondere sein Regierer und seine gewählten Volksvertreter sich in einem Zustand positiver Anzurechnungslosigkeit befinden, oder aber, daß sie gute und gegründete Veranlassung zu der Annahme haben, die politische Lage, die allgemeine sowohl wie die besondere, auf der Balkan-Halbinsel sei eine andere, als sie dem uneingeweihten Zuschauer und ungewissen auch den meisten europäischen Großmächten erscheint; daß entweder die Wiedereröffnung der bulgarischen Frage und ihre gewaltsame Lösung mit allen für Griechenland daran sich knüpfenden Chancen in naher und nächster Aussicht liegt, oder daß Griechenland darauf rechnen kann, diese Chancen aus einer anderweitigen, zur Zeit noch sorgfältig geheim gehaltenen Kombination zu gewinnen, und daß es daher im entscheidenden Augenblicke trotz aller bisherigen europäischen Kollektiv-

erklärungen und Kollektivschritte nicht nur von Europa nichts zu fürchten, sondern sogar auf die thätige und wirksame Unterstützung wenigstens einer europäischen Macht mit Sicherheit zu rechnen habe. Eine dritte Möglichkeit giebt es nicht; von den beiden genannten aber sind wir nicht im Zweifel, welche wir für die wahrscheinlichere zu halten haben. Es giebt ein ziemlich einfaches Mittel, einerseits dem griechischen Kriegsspektakel ein schnelles Ende zu bereiten, andererseits dem etwa von einer der Mächte gespielten falschen Spiele auf den Grund zu kommen. Man braucht nur solche Mittel zum Druck auf Griechenland anzuwenden, welche über die rein moralischen, wirkungslos gebliebenen hinausgehen und in die Klasse der empfindlichen fallen. Ein solches Mittel wäre z. B. die, wenn die neuesten Telegramme richtige Nachrichten bringen, von England beantragte Blockade der griechischen Häfen. Die Anwendung eines solchen Mittels würde Griechenland zu den übrigen Schwierigkeiten seiner Lage nicht extragen können; noch wichtiger aber wäre, daß es für einen etwaigen heimlichen Freund und Anstifter Griechenlands thafächlich unmöglich wäre, sich an derselben zu beteiligen und zugleich seine heimliche Rolle weiter zu spielen. Man kann Noten überreichen und sich an Flottendemonstrationen betheiligen und das Alles durch ein ins Ohr gestülptes Wort ungeschehen machen. Aber ein anderes Ding ist es, wenn es sich darum handelt, wirkliche, fühlbare Schläge zu führen. Dagegen helfen auch brimliche Liebesreden nicht.“

Nach einem Telegramm des „Berl. Tzbl.“ wären die Mächte auch entschlossen, die Blockade der griechischen Häfen vorzunehmen. Darnach richteten die in Athen beglaubigten Vertreter der fünf Großmächte eine in entschiedenem Tone gehaltene letzte Aufforderung, abzurufen, an das griechische Kabinet und verlangten eine sofortige, klare, unzweideutige Antwort; erfolgt dieselbe nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden, so verlassen die fünf Befandten Athen und die Blockade der griechischen Häfen beginnt unverweilt. Volle Einigkeit herrsche unter den fünf Mächten; alle das Gegentheil behauptenden Athener Nachrichten seien unwar.

Große Aufregung herrscht an der montenegrinischen und albanischen Grenze. Montenegro hat eine Note an die Vorkte gerichtet, welche die unverzügliche Wiederaufnahme der Grenzberichtigung in Gemäßheit der Bestimmungen des Berliner Vertrages fordert und erklärt, daß, falls dieselbe nicht bald beendigt wird, Feindseligkeiten ausbrechen dürften. Die Albanen haben bei der Vorkte Protest gegen die Besetzung mehrerer zu Albanien gehöriger Ortschaften seitens montenegrinischer Truppen eingelegt.

Asien.

Ebenso eifrig, wenn auch wegen des schwierigeren Terrains nicht ebenso erfolgreich wie die Russen scheinen die Engländer an der Eisenbahn nach Herat zu bauen. Wie aus Kailutta gemeldet wird, ist die Eisenbahn durch den Bolan Paß jetzt fertig gestellt. Materialien werden eilig hinaufbefördert, und auf der Strecke nach Quetta, auf welcher die Erdarbeiten bereits fertig sind, werden die Schienen gelegt.

Asiien.

Mulhar Pascha erklärte, daß, nachdem sein egyptischer Reformplan von der englischen Regierung verworfen worden sei, letztere Gegenvorschläge machen solle, worauf Sir S. D. Wolff antwortete, die Ablehnung sei genügend. Mulhar Pascha hat dann nach Konstantinopel gemeldet, daß alle weiteren Verhandlungen überflüssig seien, da die Engländer doch nur thun würden, was sie wollen.

Gerichts-Zeitung.

Unter der Auflage, ohne Konzeption Verträge zur Beförderung von Auswanderern vermittelt, resp. angeboten zu haben, stand gestern der frühere verantwortliche Redakteur eines hiesigen Wochenblattes, Herr Dr. A. Bohlke, vor der fünften Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Der Angeklagte hatte im Jahre 1882 in einer Serie von Artikeln Paraguay als Ziel der deutschen Auswanderung empfohlen. Es hatte sich in Folge dessen das Gerücht verbreitet, Dr. Stroussberg wolle in Paraguay eine deutsche Kolonie begründen und gewähre freie Passage; und da der Angeklagte außerdem noch eine Broschüre über Paraguay erscheinen ließ, so wurde er von Witzbegierigen überflutet, und er gab den Respektanten Auskunft über die Ueberfahrtsbedingungen, Passagierpreise u. Später ist er dann mit dem Auswanderungsagenten Johannes Schulz in Antwerpen in Verbindung getreten und soll nun in dessen Interesse die Auswanderungsverträge vermittelt haben. Er soll namentlich die Anmeldeformulare und die Auswanderungsverträge zugelandet erhalten, dieselben den Auswanderungslustigen ausgehändigt, auch das ausbedungene Geld auf die Passagierkosten in den einzelnen Fällen nach Antwerpen gesandt haben. Er erhielt dafür eine Provision von 3 pCt. auf die Passage zugesichert. Uebrigens scheinen viele der Leute, welche die Reise nach Südamerika gemacht haben, in ihren Hoffnungen arg getäuscht worden zu sein, denn es sind von denselben vielfach trübselige Klagen hierher gelangt.

den Vorfalle wird folgendes gemeldet: „Heute Vormittag um 9 Uhr passirte der dem zehnten Bezirke zugehörige Sicherheitswachmann Ferdinand Rohr, während er seinen Rayon abging, die Viehrichstraße und zog hierauf in die Marx-Weidingerstraße ein. Dort bemerkte der Wachmann eine Frau, welche ein Bündel auf dem Rücken trug. Er ging auf die Frau zu und forderte dieselbe in barschem Tone zur Ausweiskung auf, und als ihn die Ausklärungen der Frau über ihre Person und die Provenienz der in dem Bündel enthaltenen Gegenstände nicht befriedigten, wollte er ihre Verhaftung vornehmen. Der beim Kleinbahnmann Joseph Barzel aus Simmering bedienstete, dreißig Jahre alte Rutscher Johann Kowalschitz fuhr zu dieser Zeit eben an dem Wachmann vorbei. Er war somit Zeuge der sich zwischen Rohr und der armen Frau in ziemlich auffallender und lärmender Weise abspielenden Szene, und da er überdies sofort den trunkenen Zustand des Wachmannes erkannt hatte, versuchte er in begünstigter Weise zu Gunsten der armen Frau zu interveniren. Rohr aber schien diese Intervention in größte Aufregung zu versetzen; er lachte einige Worte von: „Einnemung in eine Amtshandlung“, zog rasch seinen Revolver hervor, und gab aus einer Entfernung von nur wenigen Schritten den Befehl, sich zu verhalten. Die beiden Hälte, sich zu decken, zwei Schüsse gegen den letzteren ab. Die eine Kugel fauste an dem Kopfe Kowalschitz' vorüber, während ihm die zweite durch die beiden Nasenflügel drang, ohne jedoch das Nasenbein erheblich zu verletzen. Ein Artillerie-soldat und ein Arbeiter, welche eben des Weges kamen und Zeugen dieser blitzschnell sich abspielenden Szene waren, eilten herbei, entwandten dem vor Trunkenheit taumelnden Wachmann die Feuerwaffe und führten ihn in die Sanft-Marger-Bachstraße. Der verwundete Rutscher indes wurde, nachdem ihm die erste Wunde gestillt war, in das Rudolphshospital gebracht. Dort erklärten die Aerzte, daß die Verwundung keine gefährliche sei. Kowalschitz konnte auch nachmittags schon vernommen werden und deponirte in der angeführten Weise. Der Wachmann Rohr befand sich noch nachmittags in so trunkenem Zustande, daß er einem Verhöre noch nicht unterzogen werden konnte. Wie auch immer seine Verantwortung lauten möge, gewiß ist es jetzt schon nach den gepflogenen Erhebungen, daß Rohr ohne Grund von der tödlichen Waffe Gebrauch gemacht hat. Als seinerzeit die Sicherheitswache mit Revolvern ausgerüstet wurde, fand diese Maßregel mit Rücksicht auf die höchst kritischen Situationen, welchen die Wachmannschaft nicht selten ausgesetzt ist, keinen erheblichen Widerspruch. Es wurde hierbei wohl vorausgesetzt, daß die

deren Grund nach Ansicht des Angeklagten auf die eigene Unfähigkeit der Betreffenden zurückzuführen wäre. Das Schöffengericht erachtete den Angeklagten s. B. auf Grund des § 10 des noch gültigen Gesetzes vom 7. Mai 1853 schuldig, ohne Konzeption einem Auswanderungs-Agenten namentlich die Vermittlung der Auswanderungsverträge besorgt zu haben. Mit Rücksicht darauf, daß dieses Gesetz zur Vermeidung der sogenannten Seelenverläufe die Auswanderungs-Agenten der behördlichen Kontrolle unterstellt wissen will, erkannte das Schöffengericht auf hundert Mark Geldbuße event. zehn Tage Gefängnis. Dr. Bohlke behauptete in der gestrigen Berufungs-Instanz, daß er keineswegs die Funktionen eines Auswanderungs-Agenten versehen, sondern nur in seiner Eigenschaft als Rekalieur den Witzbegierigen behilflich gewesen sei. Die Strafkammer entnahm aber aus dem Inhalte der von der Polizei beschlagnahmten Korrespondenz die Richtigkeit der von der Anklage aufgestellten Behauptungen und verwarf deshalb die Berufung.

Gehören Anstücken zu den Bad- oder zu den Konditorwaren? Mit der Lösung dieser Frage war gestern die 96. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichtes befaßt. Eine Anzahl von Bäckermeistern hat von der hiesigen Polizeibehörde die Genehmigung erhalten, auf bestimmten öffentlichen Plätzen Badwaren feil zu halten. Bisher haben die betreffenden Bäcker unter ihren Badwaren auch kleine Anstücken geführt. Auf eine Anzeige von verschiedenen Konditoren hat die Polizeibehörde aber eine Beschlagnahme dieser Anstücken angeordnet, weil dieselben zu den Konditorwaren gehören und sonach die ertheilte Erlaubnis überschritten sei. Außerdem wurde die Kontravention wegen Uebertretung der Marktpolizeiordnung mit einem Strafbefehl von 3 Mark bedacht. Der Bäckermeister M. erhob gegen denselben Widerspruch, und so gelangte diese Angelegenheit vor das obige Forum. Der vorgeladene gerichtliche Sachverständige Bäckermeister Stolzenberg begutachtete, daß Anstücken zu den Konditorwaren gehören, die aber regelmäßig auch von den Bäckern hergeführt werden. Der Angeklagte bestämpfte dieses Gutachten; doch schloß sich der Gerichtshof demselben an und verurtheilte daher den Angeklagten zu 1 M. ex. ein Tag Haft. Das niedrigste Strafmaß wurde mit Rücksicht auf die bisherige Umanz und deren Aufhebung auf die Initiative der Konditoren gewählt.

Eisenkonstruktionen bei Bauwerken dürfen nach einer Polizei-Verordnung vom Jahre 1866 erst in Benutzung genommen werden, nachdem ein Garantiechein über Verwendung guten Materials und über sorgfältige Ausführung seitens des Fabrikanten der Polizei-Behörde eingereicht ist. Der Eigentümer Mendel hatte auf seinem Hofe ein Bauwerk aus Wehblech als Stall für einen Bonny hergerichtet lassen und in Benutzung genommen, ohne einen Garantiechein einzureichen und wurde deshalb wegen Uebertretung obiger Verordnung angeklagt. Der Gerichtshof erachtete diese Wehblechbedeckung für eine Eisenkonstruktion und verurtheilte daher den Angeklagten zu 3 M. ex. ein Tag Haft.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Der bekannte amerikanische Nationalökonom Henry George veröffentlicht in der „Philadelphia Press“ einen Artikel über die sozialen Zustände in Nordamerika. Die Schilderung ist gerade nicht sehr ermutigend für die große Republik des Westens. Doch hören wir: „Die jetzt im ganzen Lande stattfindenden Streiks sind in Wirklichkeit nur das erste entsprechende äußerliche Anzeichen einer tiefen und starken Bewegung, die in den Vereinigten Staaten seit einigen Jahren im Gange ist. Der neue Wein fängt an, in den alten Schläuchen zu gähren. Der Kampf wider die persönliche Sklaverei hat begonnen. Was die „Rights of Labor“ wollen, das ist die Anwendung des Prinzips der Sammlung der Kräfte zum Angriff im ökonomischen Kampfe. Ihre Organisation verhilft sich zu derjenigen der Gewerke, wie die Unions zu den einzelnen Arbeitern. Und der Geist, der sie durchdringt, ist der der Einheit der Interessen der Arbeiter. Ob die jetzt im Gange befindlichen Streiks gewonnen oder verloren werden, hat wenig Einfluß auf das schließliche Resultat. Sie sind nur als die Schärmlinge der Vorposten zu Beginn des Kampfes zu betrachten. Welche Partei im Vortheil sei, sie kann nicht davon absehen, ihn bis auf's Neue zu verfolgen. Aber keine kann auch so geschlagen werden, daß sie nicht wieder ihre Kräfte zu sammeln im Stande und auf's Neue Stellung nehmen kann. Keine Niederlage und selbst nicht eine Reihe von Niederlagen kann die Arbeiter mehr ihres Wachbewusstseins berauben und das Monopol hat zu viel zu riskiren und ist des Herrschens so gewohnt, so daß seine Befestigung auf diesem Wege nur zu einem Scheinfrieden führen kann. Aktion rufi Reaktion hervor und Kombinationen erwecken Gegen-Kombinationen. Es ist tödlich, von Frieden zu reden, wenn es keinen giebt, oder sich einzubilden, das Predigen von Mäßigung könne etwas helfen, wenn die Leidenschaftler erregt sind. Diese Streiks bedeuten Krieg, Bürgerkrieg. Nicht einen Krieg zwischen organisierten Staaten wie der

Träger der Waffe des Vertrauens würdig seien, welches durch diese Maßregel in sie gesetzt worden, und daß sie im Sinne der Anstuktion nur in den allerdringendsten Fällen von der Waffe Gebrauch machen werden. Diese Voraussetzung ist auch bisher von der Wache im Ganzen gerechtfertigt worden, und um so strengere Bestrafung verdient derjenige, welcher das Vertrauen mißbraucht und, wie in dem vorliegenden Falle, ohne zwingende Nothwendigkeit das Leben eines Mitbürgers in Gefahr bringt.“

Ein Haarkünstler-Wette in Amerika. Aus London, 28. v. M., wird geschrieben: Aus den Vereinigten Staaten wird ein großes Turnier zwischen zwei „Professoren der Kriekultur“ gemeldet, das vor den Augen einer bewundernden Zuschauermenge ausgetragen wurde. Professor Harrod, der sich als den Champion der Kunst ansah, hatte den Professor Charmaud herausgefordert, sich mit ihm zu messen; eine Wette von 250 Dollars wurde eingegangen und alle Berufsgenossen wurden durch Zirkulare eingeladen, dem Wettkampfe beizuwohnen. Ein Dichter wurde engagirt, um die Zuschauer zu unterhalten, und schloß 10 Uhr eröffnete ein Mr. Charles Nye in einer passenden Anrede den Waffentanz. Professor Harrod trat in feinstem Frackostüm auf, während sein Nebenbuhler einen Sammetrock mit weißer Weste für den in einem so erhabenen Augenblicke passenden Anzug hielt. Auch konnte Professor Charmaud es nicht unterlassen, vor dem Anfang des Turniers nochmals seine größere Befähigung in längerer Rede herauszustreichen. Dann wurden die beiden Patienten, deren Haare geschnitten werden sollten, zu ihren Sengen geführt. Die Zuschauer wagten kaum zu athmen; der Professor Armeaux als Starter gab das Zeichen, und die Scheeren flogen. In fünf Minuten war der Patient des Prof. Harrod glatt geschoren, ohne auch nur ein Ohrlappchen eingedrückt zu haben, während sein Rivale zehn Minuten mehr brauchte. Der zweite Gang bestand in der Ausführung des als „Pompadour-Schnittes“ in der Profession bekannten Koiffur. Der Hinterkopf wird geschoren, während die Stirne eine in America als „bang“ bekannte Franse ziert. Zwei frische Patienten wurden produziert und wiederum schlug Harrod den Professor Charmaud aus dem Felde; Zeit: sieben Minuten, und da sein Kollege nicht große Eile zu haben schien, machte sich Harrod noch daran, gleich dem dritten Gang zu thun und rasste seinen Patienten, ehe Charmaud seinen Pompadour-Schnitt zu Ende hatte. Nach Beendigung des Wettkampfes wurde der Sieg von den anwesenden Berufsgenossen mit einem flotten Ball gefeiert. Doch muß noch beigefügt werden, daß beide Künstler Neger waren.

zu bezahlen, was ich an Getränken oder sonstwie brauchte, lieferte mir Herr Rohrland, und nun ging die Geschichte flott. In Santa Catharina hatte sich's ausgesprochen, daß wir einen guten Direktor in der Kolonie hätten, der etwas auf seine Kolonisten hielt, in Rio wurde's auch bekannt, und von allen Seiten kamen jetzt die Auswandererschiffe an, daß der Direktor und ich manchmal nicht wußten, wo uns der Kopf stand — aber Geld wie Heu. Es war ordentlich, als ob der Segen auf dem alten Hause läge, und wie ich mir noch ein neues dazu baute, hatte ich immer noch nicht Platz genug. Weil ich das baare Geld aber nicht wollte im Raufen liegen lassen — von wegen Wuxen und Konforten, die wir damals keinen schlechten Scherz eingezagt —, kaufte ich Land dafür, was sie mir nicht fehlen konnten, und verbrachte da wieder dran, Hand über Hand; kurz, in vier Jahren war ich ein gemachter Mann, und da erst, wie ich was hatte und es mit dem Besten in der Kolonie aufnehmen konnte, kriegt' ich das Heimweh und beschloß, einmal wieder nach Deutschland zurückzulehren. Meine Häuser verkaufte ich um das Doppelte, was ich dafür gegeben hatte, meine Kolonien verpachtete ich an arme Kolonisten, die noch keinen eigenen Grund und Boden hatten, und — da bin ich ... (Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Das Kouisenstädtische Theater hat gestern durch die Bemühung des hiesigen „Deutschland“ einen an diesem Theater noch nicht dagewesenen Erfolg erzielt. Schon vor Beginn der Vorstellung mußten Hunderte an der Kasse umzulehren, ohne an Kassenhalt zu können. Das Plakat „Auerkauf“ prangte am Kassenhalter. Die Vorstellung war von Anfang bis zum Schluß vom intensivsten Lachen begleitet. Des ungeheuren Andranges wegen wird die Kasse fortan täglich um 5 Uhr geöffnet werden.

Gewaltthat eines betrunkenen Polizeibeamten. Wien, 3. M. Großes Mißfallen erregte heute in Simmering und im Bezirke Favoriten die Nachricht von dem brutalen Vorgehen eines Sicherheitswachmannes, welcher in volltrunkenem Zustande ohne Nothwendigkeit von seinem Revolver Gebrauch machte und hierbei einen harmlosen Rutscher schwer, doch glücklicherweise nicht lebensgefährlich verwundete. Ueber

legte Bürgerkrieg in Amerika, sondern zwischen organisierten Fraktionen innerhalb des Staates, einen Krieg, der Nachbar gegen Nachbar stellt. Die Hungrigen und die Saften gerathen aneinander. Vorläufig ist es nur ein negativer Krieg, man operirt mit Blockaden; aber Krieg ist es doch. Und wenn die Leidenschaften erregt und die Männer aufmarschirt sind, dann kann die Taktik des Ausdauernd dem Kampf der physischen Gewalt Platz machen. Alles das mag unangenehm für diejenigen sein, welchen nichts an Ungerechtigkeit liegt, wenn nur die „Ordnung“ nicht gestört wird und unerwartet für diejenigen, welche sich einbilden, die Verleihung des Wahlrechts an Alle ohne Unterschied der Rasse, die republikanischen Institutionen und das allgemeine Schulwesen hätten alle sozialen Fragen erledigt. Allein es ist das notwendige Resultat von Verhältnissen, welche die Menschen inmitten von „Ueberproduktion“ zu bitterem Mangel verurtheilen und bei Millionen Acker und ungebautem Land das bloße Recht auf Arbeit zu einem Kampfbild machen. Wer den jetzigen Streit vermeiden will, der suche seine Ursachen zu erforschen. Große Massen verbinden sich nicht in weitverzweigten Organisationen, noch lassen sie sich in opfervolle Kämpfe ein, wenn sie nicht durch triftige Gründe und das Bewußtsein, daß sie schweres Unrecht leiden, getrieben werden. Daß in der Grundlage unseres sozialen Gebäudes eine fundamentale Ungerechtigkeit ruht, ist so klar wie die Sonne. Und wie immer die politischen Institutionen sein mögen, die Gesellschaft kann nicht sicher sein, welche aus Ungerechtigkeit begründet ist.“

Wägen i. Vogtl. Lohnreduktion überall. Vor einiger Zeit hatte der Verband der Stahlmachender des Vogtlandes den Lohn für tausend Stiche auf der Schiffenmaschine von 85 auf 75 Pf. herabgesetzt. Nun erfährt man, daß der in der Schweiz bestehende Verband der Schiffenmaschinenmacher, der seinen Sitz in St. Gallen hat, diesem Beispiel gefolgt ist und unter ausdrücklichem Hinweis auf das Vorgehen der schweizerischen Stahlmachender den Lohn um 10% pSt. vermindert hat. Auch beeinflussen die Hammerlöhne, welche die Spitzenindustriellen im böhmischen Erzgebirge ihren Arbeiterinnen zahlen, die sächsischen Löhne außerordentlich. Man sieht, daß bei solchen Fragen die Internationalität keine geringe Rolle spielt.

Die Barmer Schlosser-, Schmiede- und Stellmacher-Gesellen hielten am 3. d. und vorgestern Versammlungen ab, um die Lohnfrage zu besprechen. Die Gesellen verlangen zehnständige Arbeitszeit, einen Minimallohn von jährlich 30 Pf., 40 Pf. für jede Ueberstunde und bei etwaiger Sonntagsarbeit 80 Pf. pro Stunde. Eine Kommission von 7 Mann wird mit den Arbeitgeberinnen in Eberfeld in Verbindung treten, um mit diesen gemeinsam diese Forderungen den Meistern zu unterbreiten. Verhalten sich die Meister ablehnend, so wird ein Streik unausbleiblich sein.

Der Streik der Wilhelmshavener Zimmergesellen hat durch gegenseitige Uebereinkommen und Nachgeben zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer schnell ein befriedigendes Ende gefunden. Der Streik der Maurer dauert im früheren Umfang noch fort.

Streik in Sicht. In den Nägelfabriken und Eisengießereien von South Staffordshire und East Worcestershire droht wiederum ein Streik auszubrechen. Den Fabrikarbeitern sind Lohnreduktionen bis zu 10 Prozent aufgedrängt worden. Die Arbeiter sehen in einem Streik das einzige Mittel, um die Fabrikbesitzer zu zwingen, die Reduktionen zurückzunehmen. Es sind bereits Versammlungen zur Beratung über die vorzunehmenden Schritte einberufen worden.

Vereine und Versammlungen.

Im Verein der Tapezireur hielt am 3. d. d. H. Herr Sander einen sehr beifällig ausgenommenen Vortrag über die Bedeutung, Aufgabe und Ziele der Arbeiter-Organisationen. Redner schilderte sowohl die in gewerkschaftlicher wie in politischer Beziehung stattfindenden Kämpfe des Arbeiterstandes, zur Befreiung der Arbeit von dem übermächtigen Einfluß des Kapitals. Bei den Arbeitern drückte sich das gemeinsame Klasseninteresse aus im Kampfe um Einführung der Sonntagspause, des Maximalarbeitstages etc. Die Unternehmer verlangten die Aufrechterhaltung von Sonderinteressen für sich durch verschieden-

artige Petitionen bei Gesetzesvorlagen etc. Die Arbeiter verlangen gleiche Rechte für Alle, wovon die „Unternehmer“ nichts wissen wollen, da sie uneingeschränkt schalten und walten wollen. Durch die Auflösung des patriarchalischen Verhältnisses der Arbeitgeber zum Arbeiter und die jetzige gegenseitige Stellung beider Parteien sei es unbedingt nötig, daß sich die Arbeiter organisieren. Der Umstand, daß einzelne Arbeiter es versuchen, nur durch sich selbst vorwärts zu kommen, trete zu vereinzelt auf. Dieses Vorgehen sei zu erfolglos und ordne keine Nachahmung. Wenn nun aber durch die Thätigkeit der Organisationen der Arbeiter Erfolge erzielt werden sollen, sei die Hauptbedingung: „Freie Bahn“. Demnach empfehle sich die Aufhebung aller die freie Bewegung der Arbeiterorganisationen beschränkenden Gesetze. Mit einem Appell an die Versammelten: jederzeit selbst und durch Heranziehen von indifferenten Kollegen für diese Grundzüge einzutreten, schloß der Vortragende seine Ausführungen. Zu „Beschiedenes“ beschloß der Verein, am 16. d. M. eine Herrenpartie zu arrangieren, die Teilnehmer haben sich früh 7 1/2 Uhr auf dem Potsdamer Bahnhof einzufinden; Fahrt bis Zehlendorf, dann Fußpartie durch den Wald und Zusammenreffen mit dem Potsdamer Tapezireur-Verein. Das diesjährige Sommerfest wird am Montag, den 19. Juli, in Puhmann's Baudevilletheater stattfinden. Eine lebhafte Debatte entwickelte sich bei dem Antrag, eine Werkstätte einzurichten, in der zurückgebliebene Räfte sich ausbilden können. Der Antragsteller erklärte: Da er zu einem Minimallohn von M. 22.50 verpflichtet ist, würde er nur zur „Saisonzeit“ Beschäftigung finden, denn hauptsächlich müßte er nach seiner mangelhaften Ausbildung bei einem Lohn von M. 17.50 zufrieden sein, es sei ihm also vollständig die Aussicht, sich jemals zu vervollkommen. Die Errichtung einer solchen Werkstätte lebte der Verein ab, ohne Abstimmung akzeptierte jedoch die Versammlung die Ausführung des Herrn Bildberger, welche dahin ging, daß Kollegen, welche selbst eingestehen, daß sie das Minimallohn nicht verdienen, von diesem Satz zu erlösen sind, es sei jedoch jeder derartige Fall anzumelden, damit die Gesellschaft die Sache prüfe und nicht der Prinzipal. Der Vortragende, Herr Sander, drückte bei dieser Auffassung zwar seine Verwunderung aber auch seine Freude aus über das Verhalten solcher Thatsachen gegenüber der theoretischen Auffassung. Nach Erledigung einiger Werkstattangelegenheiten und mehrerer Fragen schloß der Vortragende die Versammlung um 12 Uhr.

Die Inhaber von Baugeschäften hielten gestern (Mittwoch) Vormittag im Buggenhagen'schen Saal eine Versammlung ab. Einladungen waren zu derselben an 428 Maurermeister ergangen, aber nur ein Theil hatte der Einladung Folge geleistet. Der Vortragende Maurermeister Bieber gab in seinem Berichte die Erklärung, weshalb, dem Beschlusse der letzten Bauinhaberversammlung entgegen, die Zimmermeister in dieser Versammlung nicht vertreten sind. Die Maurermeister können sich nämlich mit der Resolution der Zimmermeister vom 21. April dieses Jahres, in welcher diese sich für einen Minimallohn von 45 Pf. pro Stunde unter der Bedingung, daß die Gesellen dafür sorgen, daß kein Geselle darunter arbeite, ausgesprochen, nicht befreunden und die Zimmermeister wieder wollen ihren Beschluß nicht rückgängig machen. Beide Kommissionen werden nun wieder getrennt arbeiten. Weiter theilt Referent mit, daß die Ortskrankenkasse der Pouter sich sofort bereit erklärt hätte, den Meistern das Material behufs Einberufung der Versammlungen zur Bildung einer Gesellenvertretung zuzuführen. Die Zentralkasse (Grundstein zur Einigkeit) habe dies jedoch abgelehnt. Der Ortskasse gehören 7000, der Zentralkasse über 4000 Gesellen an. Man könne also annehmen, daß es über 11500 Gesellen in Berlin giebt. Eine solche Gesellenvertretung (auf 100 Gesellen ein Delegirter) sei allein geeignet, für die Zukunft Streiks zu verhindern. (Von den Berliner Maurer-Gesellen, die bereits vor Monaten in drei gleichzeitigen Versammlungen tagten, wurde befanntlich eine Lohnkommission gewählt, die von den Arbeitgebern beanstandet wurde. Jeder Unparteiliche mußte zugeben, daß diese Kommission durchaus von der Gesamtheit der Maurer-Gesellen gewählt war. Die Kommission paßt den Meistern nicht, verschiedene Mitglieder derselben sind mißlieblich, außerdem ist die Kommission den Meistern nicht zahlreich genug. Dieselben scheinen von dem

Grundsatz auszugehen: „Viele Köpfe, viele Sinne.“ Bei einer Gesellenvertretung, wie eine solche von den Arbeitgebern geplant ist, dürfte es nicht schwer halten, einen Keil in die Bewegung zu treiben, um durch Uneinigkeit in den Gesellenkreisen jedes einheitliche Vorgehen illusorisch zu machen. (Red. des „Berliner Volksblatt“.) Die Versammlung beschloß, unter allen Umständen die Wahl einer Gesellenvertretung herbeizuführen und die Gesellen durch ein Flugblatt zur Mitarbeit einzuladen. Zur Vorbereitung der Wahlen wurde die diesjährige „Fünftägiger Kommission“ um weitere 20 Mann verstärkt. Den zweiten Punkt der Tagesordnung bildete die Besprechung der staatsrechtlichen Arbeitsbestimmungen. Beim Vortragenden haben von 77 Gesellen 56 aufgehört zu arbeiten, doch halten sich die Gesellen in den gesetzlichen Grenzen. Die Versammlung ersolirte sich nach Besprechung der einzelnen Arbeitseinstellungen dahin: „Um den gestellten Lohnforderungen unserer Gesellen nach Möglichkeit zu entsprechen, beschließen die u. i. m. Versammelten, für die Vaportidee 1888 jedem leistungsfähigen Gesellen einen Stundenlohn von 45 Pf. pro Stunde wirklicher Arbeitszeit zu zahlen, auch diesen Lohnsatz nach Möglichkeit zu erhöhen.“ Die Meister verpflichteten sich, dem Bundesamt umgehend detaillierte Nachrichten über die Zahl der von ihnen beschäftigten Gesellen, den Lohnsatz und Umfang der Arbeitseinstellungen einzusenden und demnachtragen die diesjährige Kommission mit der Beobachtung der Arbeitseinstellungen.

Eine öffentliche Versammlung sämtlicher im Drechslergewerbe beschäftigten Arbeiter fand am Montag, den 3. Mai, unter Vorsitz des Herrn Fr. Schröder in Keller's Gesellschaftssälen, Andreadstr. 21, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vorlegung des von der Siebener-Kommission ausgearbeiteten Vereinsstatuts zur Gründung eines Fachvereins sämtlicher im Drechslergewerbe beschäftigten Arbeiter. 2. Wahl des provisorischen Vorstandes. 3. Verschiedenes. Der Vortragende debattirte zunächst, daß die Versammlung so schnell beschloß sei, und die Kollegen so wenig Interesse zeigten, ihn zugehen zu verweigern. Er schilderte die Nothwendigkeit einer Vereinigung sämtlicher im Drechslergewerbe beschäftigten Arbeiter. Herr Sandermann betonte namentlich die Nothwendigkeit der Auflösung der drei im Drechslerfach bestehenden Fachvereine; man solle dafür einen großen Verein gründen, dem nur durch Einigkeit sei etwas zu erreichen. Darauf wurde von der Siebener-Kommission ausgearbeitete Vereinsstatut angenommen. Beim 2. Punkte der Tagesordnung wurde beschlossen, die Siebener-Kommission als provisorischen Vorstand fortbestehen zu lassen. Unter „Verschiedenes“ berichtete der Vortragende, daß von den Hamburger Kollegen eine Zentralkasse Deutschlands angeregt wird. Herr Sandermann ermahnte, den besten Besuch der nächsten Versammlung zu sorgen. Die Kollegen in der Provinz zeigten ein regeres Interesse für die Organisation als die Berliner Drechsler, so hätte er während der Feiertage Gelegenheit gehabt, der Gründung des Fachvereins der Drechsler in Frankenhäusen beizuwohnen, wo dortige Versammlung war von 400 Personen besucht, und bei der wäre Frankenhäusen nur eine Stadt von ungefähr 5000 Einwohnern. Nachdem ein großer Theil der Anwesenden sich in den neuen Verein hatten einschreiben lassen, wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Zur Beachtung für Bildhauer. Von dem Hauptstande des Unterstützungsvereins der Bildhauer Deutschlands sind zum Zweck der Gründung einer Arbeitslosen Unterstützungs-kasse statistische Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse der Bildhauer Deutschlands im Gange. Dieselben sollen sich in der Hauptsache auf die Lohnverhältnisse, Arbeitszeit, auf die Dauer der Arbeitslosigkeit wie der Arbeitslosigkeit, Nichtbeschäftigung jedes Einzelnen im verflochtenen Jahre. Prinzipale wie Gehilfen werden im Interesse der guten Zweck von der Delegirten-Kommission des Bildhauervereins ersucht, durch pünktliche Ausfüllung der ausgegebenen Fragebogen an der Erlangung eines möglichst weitestgehenden Bildes der Verhältnisse mitzuwirken.

* Verein für volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde. Freitag, den 7. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79; Vortrag des Herrn Siegert über Fluß- und Seebäder und Bäderer-

Theater.

Freitag, den 7. Mai.
Opernhaus. Die Hugenotten.
Schauspielhaus. Der Leibarzt.
Deutsches Theater. Das Räthchen von Heilbronn.
Wallner-Theater. Almenrausch und Edelweiß.
Königs-Theater. Theodora. Drama in 8 Bildern von R. Sardou.
Wells-Alliance-Theater. O, diese Männer!
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Niguncharon.
Wahlhalla-Theater. Das lachende Berlin. Weiteres aus der Berliner Theatergeschichte mit Gesang und Tanz in einem Vortritte und 3 Akten von Jakobson und Willten.
Central-Theater. Der Stabs-Trompeter.
Victoria-Theater. Amor. Tanz Poem von Luigi Manzotti.
Königsstädtisches Theater. Das lachende Deutschland.
Odeon-Theater. Die Loreley.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Varietes. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Konfordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Passage I. Nr. 9 M. - 10 H. Kaiser-Panorama.
In dieser Woche:
Reise durch das Riesengebirge. Ober-Italien. Como. Cre. Pompeii. Bertha-Reise. Eine Reise 20 Pf. Kinder 10 Pf. [1527]

Reinen Freunden und Genossen die ergebene Anzeile, daß ich die

Restauration
des Hrn. Gerike, Wienerstr. 50,
käuflich übernommen habe.

Indem ich hierdurch um freundlichen Zuspruch bitte, wird es mein eifrigstes Bestreben sein, allen Wünschen meiner geehrten Gäste Rechnung zu tragen.
Achtungsvoll
Jul. Kadatz.

Soeben erschien Nr. 28 des

„Wahren Jakob“.

Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 41. [1229]

2 Schiffs- u. Fernverkehrsstr. 10, v. 3. Tr., Pasch.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau **Da Pielcke**, geb. Bielecke, am 5. d. M., Vorm. 11 1/2 Uhr, nach langem Leiden sanft verschieden ist. Die Beerdigung findet Sonntag, den 9. d., Nachm. 4 Uhr, vom Trauerbause, Eisenbahnstr. 34, aus, statf. 1582] **Paul Pielcke** nebst Kindern.

Fachverein der Steintträger.
Sonntag, den 9. d., Vorm. 10 Uhr, findet die **Mitglieder-Versammlung**

bei **Schäffer's**, Inselfstraße 10, statf. 1567
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Innere Vereinsangelegenheit und Verschiedenes. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Fachverein der Tischler.
Sonabend, den 8. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in **Jordan's Salon**, Neue Grünstr. 28, **General-Versammlung.** [1585]
Tages-Ordnung:
1. Wahl des 1. Kassiers und eines Beitrags-sammlers. 2. Anträge der Fachkommission. 3. Verschiedenes. Culturtagebuch legitimirt. Neue Mitglieder werden aufgen. Der Vorstand.

Fachv. d. Metallarb. in Gas-, Wasser- u. Dampf-Armaturen.
Versammlung am Sonabend, den 8. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in den **Grätzel'schen Bierhallen**, Kommandantenstraße 77/79.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Mitgliedes **Herrn Heudeck** über die Dampfmaschine. 2. Vierteljahres-Abrechnung. 3. Verschiedenes. Gäste willkommen. [1586] Der Vorstand.

Nationale Kranken-Kasse der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandten Berufsgruppen (G. G.)
Generalversammlung
Montag, den 10. Mai, Abends 8 Uhr, in **Grätzel's Bierhallen**, Kommandantenstraße 77/79.

T. D.: 1. Anträge zur Generalversammlung. 2. Wahl von 7 Abgeordneten für die Wahlabtheilung Berlin, Hamburg und Bremen. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches wie pünktliches Erscheinen wird gebeten. [1581]

Der Vorstand.
J. A.: G. Holtkamp, Prinzeßinnenstr. 16.

Große öffentliche
General-Versammlung
der
Maurer Berlins
und Umgebung
findet am Sonntag, den 9. Mai, Vorm. 10 Uhr, im großen Saale der **Brauerei Civali** statf. Tages-Ordnung:

1. Die Fortsetzung der Streikbewegung.
2. Verschiedenes.
Es ist Pflicht eines jeden Maurers, in dieser Versammlung zu erscheinen. [1580]
Die Lohnkommission.
J. A.: B. Koll, Arndtstraße 13.

Ordentliche Generalversammlung der Zimmerleute Berlins und Umgebung

am Sonntag, den 9. Mai, Vormittags pünktlich 10 Uhr, in der **Conhalle**, Friedrichstr. 112.
T. D.: 1. Resultat der Fragebogen und endgültige Schlußfassung unserer Forderung in diesem Jahre. 2. Abrechnung des Generalfonds der Berl. Zimmerl. pro 1. Quartal 86, die Monate Januar, Februar und März. 3. Verschiedenes. NB. Jeder Inhaber von Quittungen über gesammelte Gelder der oben gen. Monate wird hiermit ers., dieselben mit 3. Stelle zu bringen. Die Lohnkommission:
J. A.: F. Freitz, Schreibellernstr. 35.

Fachverein der Kohleger.
Sonntag, den 9. Mai, Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn **Herr**, Kommandantenstraße 71-72, **Versammlung.** 1579
T. D.: Vortrag des Herrn D. Ballmüller. Vierteljährlicher Rechenschaftsbericht. Bericht und Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Nichtmitglieder haben als Gäste Zutritt.
NB. Den Mitgliedern 3. Nachricht, daß das Stiftungsfest am 15. d. in demselben Lokale statf. findet, wozu Billets in d. Versamml. zu haben sind. Restitrende Mitglieder werden ersucht, ihren Beitrag zu ordnen. [1579] Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung der Kranken- und Sterbekasse Berliner Gutarbeiter u. verw. Berufsgruppen (G. G. Nr. 62)
am 24. Mai 1886, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn **Fersfeld**, Grenadierstr. 33.
Tages-Ordnung:

1. Statutenänderung. [1566]
2. Verschiedenes.
Quittungsbuch legitimirt. Der Vorstand.

General-Versammlung der Mitglieder des Fachvereins der Former
und verwandten Berufsgenossen am Sonntag, den 9. d. Mai, Vormittags 10 Uhr, in den **Landsberger Bierhallen (Jacoby)**, Landsbergerstraße 82 (am Alexanderpl.). T. D.: Wahl Handswahl, Kassenbericht, Vortrag, Disziplin, Fragekasten. Neue Mitglieder werden vorzuziehen. [1562] Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung des Vereins zur Wahrung d. Interessen der Klavierarbeiter

Sonabend, den 8. Mai, in **Grätzel's Bierhallen**, Kommandantenstr. Nr. 77/79 (unterer Saal). Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Wahl eines Erjagmannes. 3. Vereinsangelegenheiten. Gäste, welche gewillt sind, dem Verein beizutreten, sind willkommen. [1578] Der Vorstand.

Zentral-Kranken u. Begräbniskasse der Buchbinder. (G. G.)
Sonabend, den 8. Mai, Abends 8 Uhr, in den **Arminhallen**, Kommandantenstraße 77/79, **Hauptversammlung.**
T. D.: Wahl der Delegirten zur General-Versammlung. Ohne Quittungsbuch u. Jahresb. Eintritt i. d. Saal verweigert. Der Vorstand.

Tischler-Verein.
Außerordentliche General-Versammlung am Sonabend, den 8. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Konzerthause **Jansouci**, Kottbulerstr. 10. T. D.: Beratung und Beschlußfassung über das diesjährige Sommerergänzen. Um zahlreichsten Besuch ersucht. [1575] Der Vorstand.

G. anst. Raler i. e. Theilm. j. e. mbl. Him. er. v. Br. 8 M. Bergmannstr. 93 IV bei Grätzel.

Einige Schlafophas
neu, gut gearbeitet, habe ich billig zu verkaufen.
Heinr. Kahlen, Capesireur,
Spezialgeschäft für Polsterwaaren,
Potsdamerstr. 20, im Fabriksteingeb. 2. u. 3. Etz.

Arbeitsmarkt.
Tüchtige Facondreher
verlangt Schraubenfabrik, Brandenburgische Str.

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhaus.

67. Sitzung vom 6. Mai, 11 Uhr.

Am Ministertische: Kommissarien.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des von den Abgeordneten Bachem und Genossen beantragten Entwurfs, betreffend die Abänderung des Klassensteuergesetzes. (Herabsetzung des Zensus von 3 resp. 4 auf 2 Thaler für die Erlangung des Bürgerrechts resp. des Wahlrechts zur Gemeindevertretung.)

Abg. Janßen bedauert, daß nach der ersten Lesung der Antrag auf Vorberatung des Entwurfs in der Gemeindekommission mit 127 gegen 119 Stimmen abgelehnt worden sei, und erneuert den bezüglichen Antrag. Wie immer, wenn von rühmlichen Verhältnissen die Rede sei, schiene auch bei dieser Gelegenheit auf der Rechten eine gewisse Abneigung sich geltend zu machen, welche die gerechte Würdigung der vorgetragenen Vorschläge verhindern würde.

Abg. Seyffardt (Magdeburg) beruft sich für seine ablehnende Stellung auf den schon in der ersten Lesung erhobenen Haupteinwand, daß seine Partei es für durchaus unstatthaft halte, die wichtigsten Paragraphen einer Gemeindeordnung, die über das Wahlrecht, einseitig und losgelöst von einer umfassenden allgemeinen Revision zu amendieren. Im Uebrigen habe in der ersten Lesung der Abg. Fiegen über die Anzahl der vom Wahlrecht ausgeschlossenen Bürger in einzelnen rheinischen Kommunen, z. B. Wesel, unrichtige statistische Angaben gemacht.

Abg. Bachem legt ein besonderes Gewicht auf den sozialen Gesichtspunkt, welchem sein Antrag in erster Linie Rechnung trage und der auch das Haus zur Annahme desselben veranlassen sollte. Von der Unterstützung seitens der Nationalliberalen sehe er indess gerade mit Rücksicht auf diese Seite der Angelegenheit ganz ab (sehr gut! bei den Nationalliberalen). Diese kämpften einfach um ihre bisher unbestrittene Herrschaft in einer großen Anzahl mittlerer und größerer Kommunen, wenn sie gegen den Antrag sich erklärten. Diese Partei habe sich, um ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten, direkte Ungerechtigkeiten bei der Bildung der Stadtvertretungen durch willkürliche Erhöhung des Zensus zu Schulden kommen lassen; so stehe die im vorigen Jahre gebildete Stadtverordneten-Versammlung von Ehrenfeld unumwunden auf gefälschtem Boden, und er gebe der Regierung zu erwägen, ob nicht in diesem Falle durch eine Entschärfung des Staatsministeriums die geschriebenen Gesetzwidrigkeiten ihre Sühne zu erhalten hätten. In Köln seien über 7000 Bürger vom Gemeindevahlrecht ausgeschlossen (hö! hö! im Centrum); dort sei eine Herrschaft der Höchstbesessenen etabliert, deren Schäden von Tag zu Tag fühlbarer für die Allgemeinheit würden. Unter dieser Herrschaft sei jahrelang die Rheinische Eisenbahn um Hunderttausende zu niedrig besteuert worden; in diesem Falle habe die Kommune die Nachtheile einer einseitig plutokratischen Stadtherrschaft am eigenen Leibe erfahren. Allen derartigen Ungerechtigkeiten werde durch die Annahme seines Antrages abgeholfen.

Abg. v. Deryn (Lüttich) erklärt sich namens der Freikonservativen gegen den Antrag und gegen Kommissionsberatung desselben. Die angeführten Thatsachen würden, wenn erwiehelt, sich allerdings als ungesetzliche Charakteristika für deren Rechtsgiltigkeit die erfolgte Anregung indess wohl auswirken würde. Die Annahme des Abg. Janßen gegen die Rechte müsse er für die Freikonservativen entschieden zurückweisen; die Warnung vor den Nationalliberalen könne ihn und seine Partei nicht schrecken, er persönlich habe auch schon oft für Anträge der Fortschrittspartei gestimmt, wenn sie ihm sachlich begründet erschienen.

Abg. Jelle: Eine solche Tapferkeit ist um so anerkennenswerther, als es heutzutage für Manche seine große Bedenken hat, bei Abstimmungen in der Gesellschaft des Fortschritts gesehen worden zu sein. (Heiterkeit.) Was den Antrag betrifft, so hat Herr Bachem nicht gut daran gethan, sich nicht an die Nationalliberalen zu wenden. Die Herren sind unter Führung Riquels wenigstens in dieser Beziehung liberal geblieben. Ich bitte die Herren Nationalliberalen, für eine prägnante Antwort auf die Frage zu geben, ob sie eventl. für eine neue Städteordnung stimmen würden, bei der in der

dritten Klasse ein Zensus bis zu 18 M. festgehalten wäre. Die Argumentation des Abg. Seyffardt gegen den Antrag hat allerdings nicht viel Ueberzeugendes gehabt; es bleibt bestehen, daß es sich hier um eine einfache Frage der Gerechtigkeit handelt, die am schnellsten gelöst wird, wenn man den Antrag ohne Weiteres annimmt.

Abg. v. Minnigerode wird gleichfalls gegen den Antrag stimmen, der ihm bloß ein Vorstoß für die Beseitigung jedes Zensus überhaupt erscheint, ein Bestreben, welches auch in den letzten Kommissionsberatungen über die nassauische Städteordnung seitens des Fortschritts an den Tag gelegt worden sei. Mit den Zweihältern allein werde das Centrum doch seinen Zweck in der Rheinprovinz nicht erreichen.

Abg. Cremer (Zettow) hält dafür, daß man den Antrag Bachem nicht lediglich deshalb von der Hand weisen könne, weil er nur auf die rheinischen Verhältnisse zugeschnitten sei; der allgemeine Gedanke desselben, daß wo Pflichten sind, auch Rechte sein müssen, d. h. wo Steuern gezahlt werden, auch die Theilnahme an den kommunalen Verwaltungen zugesprochen werden müsse, sei ein gesunder. Redner empfiehlt sorgfältige Vorprüfung in einer Kommission.

Abg. v. Lynern findet es unbegreiflich, wie der Abg. Jelle Fragen an die nationalliberale Partei richten könne, die dieselbe unmöglich an dieser Stelle und bei dieser Gelegenheit zu beantworten in der Lage sei.

Abg. Pleß führt noch eine Reihe weiterer Ungleichmäßigkeiten und Härten an, welche der hohe Zensus mit sich führe. Vor Allem werde die Intelligenz in der Stadtvertretung dadurch herabgedrückt. Während er (Redner) selbst der zweiten Klasse angehöre, seien die meisten höheren Beamten und die gesammte Geisteselite, die evangelische wie die lutherische, in der dritten Klasse.

Abg. Trimborn: Dieselben rheinischen Herren, welche jetzt sich gegen die vorgeschlagene Regelung erklären, sind es gewesen, welche bisher den Erlaß einer neuen Kreis- und Gemeindeordnung für die Rheinprovinz hintangehalten haben. Die Nationalliberalen haben den Rheinländern stets fast des Protes einen Stein gerichtet (Widerspruch bei den Nationalliberalen); vielleicht entsteht uns ein neuer Herr v. Seydel, wenn die Regierung ähnliche Vorlagen wie schon vor 10 bis 12 Jahren zu machen beabsichtigen sollte.

Abg. Windthorst: Von einem Vorstoß zum allgemeinen Kommunalwahlrecht ist nicht die Rede; die Vorlage hält den Grundsatz fest, daß Jeder, der an der Gemeindeverwaltung theilnehmen will, auch zu den öffentlichen Lasten beitragen muß. Ich beargweife nicht, wie die Regierung die Beschlüsse, die für Köln und Trier den Zensus einführen, hat genehmigen können; man hat damit von der Theilnahme an den Gemeindevahlen die Keinen Handwerker, ein höchst konservatives Element, ausgeschlossen und in Gefahr gebracht, der sozialdemokratischen Agitation zu verfallen. Zum Wenigsten sollte man doch soweit entgegenkommen, auf die kommunikalische Beratung einzugehen.

Der Antrag auf kommissarische Beratung wird mit 138 gegen 137 Stimmen abgelehnt, der Antrag selbst mit 147 gegen 132 Stimmen verworfen.

Es folgt die Beratung von Petitionen. Der Apotheker Blaser und Genossen bitten um die vollständige Freigabe des Apothekergewerbes.

Die Kommission, vertreten durch den Abg. Graf (Ebersfeld), beantragt, über die Petitionen zur Tagesordnung überzugehen, außerdem aber die Staatsregierung zu ersuchen, ihren Einfluß dahin zu verwenden, daß eine baldige reichsgerichtliche Regelung der Apothekenfrage stattfinden, und bis zu dieser reichsgerichtlichen Regelung in Preußen nur noch persönliche und unveräußerliche Konzessionen ertheilen zu wollen.

Abg. Wattenberg erklärt es für dringend notwendig, bei dem jetzigen System stehen zu bleiben, sobald man den Wunsch für berechtigt anerkenne, das Apothekergewerbe und den Stand der Apotheker auf der bisherigen Höhe wissenschaftlicher Bildung und in der gesellschaftlichen Stellung erhalten zu sehen. Im Uebrigen habe er gegen die Annahme der Resolution nichts einzuwenden und bitte daher, den Antrag der Kommission anzunehmen.

Das Haus nimmt die Kommissionsvorschläge an. Verschiedene Gemeindebeamten bitten um die Ver-

besserung ihrer Lage, namentlich um eine bessere Regelung ihrer Person- und Familienverhältnisse.

Die Kommission, vertreten durch den Abg. Brandenburg, schlägt vor, die Petitionen der Staatsregierung als Material zur Erörterung bei dem weiteren Ausbau der einschlägigen Gesetzgebung zu überweisen.

Abg. Knebel beantragt von diesen Petitionen einige der Staatsregierung zur Berücksichtigung bei der Einführung der neuen Kreis- und Provinzialordnung in der Rheinprovinz, einige andere mit dem Ersuchen zu überweisen, dem Landtage in der nächsten Session das Ergebnis von Erhebungen vorzulegen, aus welchen ersichtlich ist, in welchem Maße die Bürgermeister der Rheinprovinz mit Staatsgeschäften belastet sind und ob, eventuell welche Entschädigung ihnen hierfür zukommt.

Unter Ablehnung dieser Abänderungsanträge tritt das Haus dem Vorschlage der Kommission bei.

Beisitzende Eingekerkerte der Gemeinde Allershausen, Regierungsbezirk Cassel, beschwerten sich darüber, daß die Staatsbehörden ein Ausschreibungsrecht über ihre Privatforsten in weiterem Umfange, als gesetzlich begründet ist, beanspruchten.

Das Haus nimmt ohne Debatte den Antrag der Kommission, die Petitionen der Staatsregierung zur Abhilfe zu überweisen, an.

Die Petition des Oberschlesischen Berg- und hüttenmännischen Vereins zu Katowitz um Beseitigung der Freilugungsabdrücke für Kirche und Schule wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Schluß 2 1/2 Uhr. — Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr. (Zweite Beratung der kirchenpolitischen Vorlage).

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung vom Donnerstag, den 6. Mai.

Der Stadtverordneten-Vorsteher, Herr Büchtemann, eröffnet die Sitzung um 5 1/2 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen. Die Abtheilungen haben die Wahl von 10 Mitgliedern für den Ausschuss zur Vorberatung der Vorlage, betreffend den Verkauf der Baullöcher auf dem G. und H. Straße 6 zum Abbruch, die Reaktivierung und Pflasterung eines Theils der Kochstraße, den Verkauf der Runowstraße zum Abbruch und den Verkauf einer Parzelle an der Ecke der Stadt-ahn-Parallelstraße und der Kochstraße — von 15 Mitgliedern für den Ausschuss, betr. den Anschlag eines Gebietstheils der Gemeinde Schöneberg an die Kanalisation von Berlin — von 15 Mitgliedern für den Ausschuss, betreffend die Erweiterung des Terrain des Gärten Grabens von der Wallstraße auswärts bis zur Spree — und von 10 Mitgliedern für die gemeinliche Deputation zur Vorberatung über eine Abänderung des Statuts für die Kanalisation von Berlin vollzogen.

Nach Eintritt in die Tagesordnung werden zunächst die Sommerferien der Versammlung für die Zeit vom 1. Juli bis zum 31. August festgesetzt.

Anlegung eines Parks auf dem Kreuzberg. Für den Verkauf erstattet der Referent, Stadtd. Strgl, Bericht und empfiehlt die unveränderte Annahme der Magistratsvorlage mit der einzigen Bedingung, daß der Magistrat sein Projekt über die gärtnerischen Anlagen der Versammlung zur Genehmigung vorlegt. Die Summe, welche aufzuwenden ist, wird sich zwischen 600 000 bis 1 000 000 M. beziffern. Der Ausschuss hat gleichwohl es für nöthig gehalten, an den Entwurf des fiskalischen Straßens in der Halenstraße seitens der Stadt zu erinnern. Als Bedingung für die Annahme der Vorlage des Kreuzberg-Parks konnte dieser Entwurf aber nicht bezeichnet werden.

Stadtd. Sammler bittet, die Anträge des Ausschusses anzunehmen.

Die Anträge des Ausschusses werden unverändert und im Ganzen angenommen.

Stadtd. Neubaueiner Gemeinde-Doppelschule in der Peleberaerstraße.

Stadtd. Wielenz bemängelt einige Einzelheiten der Vorlage und wünscht ihre Ueberweisung an einen Ausschuss von 15 Mitgliedern.

Autorenfreuden.

Stylze von Georg Grab.

Seit einer Reihe von Wochen hatte ich Nachmittags im Cafe einen jungen Mann bemerkt, dessen Benehmen mir den höchsten Grade auffällig erschien. Bald suchte ich mit der einen Hand in der Luft umher, als wollte er Fliegen fangen, strich sich dann mit der andern über sein barloses, blaßes, schmales Gesicht, starrte jetzt wie tiefsinnig zur Erde, um im nächsten Augenblick seine melancholisch blickenden Augen an die Decke zu heften, als habe er dort etwas ganz besonders Merkwürdiges entdeckt. Bald seufzte er tief auf, sprach leise vor sich hin, schüttelte energisch sein Haupt, daß die langen Haare wild umherflogen, um sofort wieder freundlich zu lächeln und höchst befriedigt zu nicken.

Was konnte es sein, das einen so ununterbrochenen Wechsel der Gemüthsstimmung des seltsamen Gastes bewirkte? Lieber er vielleicht unglücklich, trug er sich mit Selbstmordgedanken? Nein, sagte ich mir, dann würde er nicht zuweilen lächeln. Was aber ging denn in ihm vor?

Jetzt zog er aus der Brusttasche seines schon etwas fadenförmigen Rockes eine Rolle Papier, breitete sie auf dem Tisch aus und begann dann mit einer Hast zu schreiben, als gelte es ein Wittensographieren. Erschöpft hielt er zuweilen einen Augenblick inne, das oben geschilderte Spiel wiederholte sich, und im nächsten Augenblick flog die Bleistiftspitze von neuem über das Papier.

In den letzten Tagen war sichtlich eine Veränderung mit dem interessanten Gaste vorgegangen. Er gestikulirte nicht mehr, hielt keine Monologe, lächelte nicht mehr, sondern schüttelte seinen Kopf mit beiden Händen und seufzte, seufzte so tief, daß es einen Stein hätte erweichen können.

Du lieber Gott, was war ihm denn nun wieder? Entschieden mußte ihm ein Unglück zugestoßen sein. Länger bezwang ich mich nicht.

„Entschuldigen Sie meine Freiheit, mein Herr,“ sprach ich ihm an, als er eben zu einem neuen Seufzer ausholte, „sind Sie krank, kann ich Ihnen helfen?“

Den unfähig traurigen Blick, den mir der Angeredete zuwarf, werde ich in meinem Leben nicht vergessen.

„Krank?“ wiederholte er mechanisch, den Kopf schüttelnd, „nein.“

„Es ist nicht Aufdringlichkeit, die mich zu meiner Frage veranlaßt, sondern lediglich Theilnahme für Ihre Person,“ fuhr ich fort. „Wollen Sie mir nicht den Grund Ihrer Krankigkeit mittheilen?“

„O,“ entgegnete er, mir die Hand reichend, „es thut wohl, ein theilnehmendes Herz zu finden. Ich habe Vertrauen zu Ihnen,“ fuhr er fort, nachdem er mich prüfend betrachtet hatte, „erfahren Sie denn, was mich bedrückt und Sie werden die Größe meines Kummers ermessen können. Mein Name ist Cajus Stöpsel,“ stellte er sich vor, nachdem ich ihm den meinigen genannt, „ich bin dramatischer Dichter.“

„Dramatischer Dichter?“ Unwillkürlich fuhr ich einen Schritt zurück. Um des Himmels willen! Wem hatte ich meine alberne Neugierde in die Hände gegeben! Nun fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Richtig! das hätte ich mir gleich sagen können. Das bleiche Gesicht, die von der Hand des Friseur's noch unberührt gebliebene Mähne, die dürftige Kleidung, das war der Typus eines deutschen Dichters, eines Poeten, der sich seine dichterische Inspiration aus dem Kaffeehause holte, den der Krank der Levante zu unsterblichen Schöpfungen begeistern sollte. Im Geiste sah ich bereits ihn sein neuestes Opus aus der Tasche langen und mir unglücklichem Opfer vorlesen.

„Fehlt Ihnen etwas?“ fragte Dichter Stöpsel, mich ob meiner Bewegung mißtrauend musernd.

„Mir? durchaus nicht,“ log ich möglichst harmlos, „aber wollen Sie nicht bitte fortfahren, sind Sie schon lange bei dem Fach?“

„Schon in meinen Jünglingsjahren hatte ich mich in kleineren Dichtungen versucht,“ erzählte mein neuer Freund weiter, „alle meine Freunde und Bekannten versicherten mir, daß ich ein ausgesprochenes lyrisches Talent sei, das zu den schönsten Hoffnungen berechtige. Allein diese Lobspäche konnten meinem brennenden Ehrgeiz nicht genügen. Ich bitte Sie,“ apostrophirte er mich, „für einen Lyriker ist ja

heutzutage nicht mehr die geringste Aussicht vorhanden, es zu Ruhm und Ehre zu bringen, wo in jedem Wochenblättchen unreife Schulkaben ihren poetischen Gefühlen freien Lauf lassen. Es wäre wirklich an der Zeit, einen Normal-Arbeitsstag für die lyrische Produktion zu schaffen. Auch gegen die Romanschriftstellerei empfinde ich eine leicht erklärliche Abneigung, da die literarischen Blaustümpfe leider täglich immer mehr an Terrain gewinnen und die Braddon's, Vely's, Schubin's und wie die empfindsamen Seelen sonst noch heißen, die Spalten der Familienblätter für ihre wässerigen Schöpfungen in Erbpacht genommen haben. Bleibt da Raum für die Entwicklung eines urwüchsigen Talentes, das nach dem überstimmenden Gutochen aller Ödener berufen ist, bereitwillig als ein Stern erster Größe am deutschen Dichtershimmel zu prangen?“

Ich schüttelte energisch den Kopf.

„Allo blieb mir nur die Bühne übrig. Ja!“ rief er, seinen Kummer vergebend, pathetisch aus, „nur die darstellende Kunst vermag den Dichter mit einem Schlage berühmt zu machen, ihm Ruhm und Ehre und goldene Schätze in Hülle und Fülle zu verschaffen. Jedesmal, wenn ich in den Zeitungen von den Folgen unserer Dichtergößen Wildenbruch, Hoff, Lindau, P'Arronge, Moser, Schönthan, Jacobson, Zell und G. usw. lese, wenn ich vernehme, daß jener nach dir ersten Aufführung seines neuesten Schauspiels zehnmal hervorgejubelt worden sei, dessen Poffen hundert bis hunderndfünfzig Aufführungen an ersten Bühnen erlebt und dieser für ein von Unwahrscheinlichkeiten strotzendes Libretto zehntausend Gulden eingestrichen habe, dann gab es mir einen Stich ins Herz und eine innere Stimme flüsterte mir zu: „Versuche es, auch Du bist in Arabien geboren? Der Wahner da drinnen ließ mir keine Ruhe, Tag und Nacht zauberten mir meine Phantasie die verlockendsten Bilder vor. Endlich stand mein Entschluß, unter die dramatischen Dichter zu gehen, fest. Aber für welches Genre sollte ich mich entscheiden?“

Es war mir klar, daß ich die bisherigen Pfade verlassen müßte, um mit einem Schlage berühmt zu werden

Stadtbaurath Blankenstein hält eine Ausschuss-
sitzung für überflüssig.

Die Vorlage wird einem Ausschuss von 15 Mitgliedern
überwiesen.

Die Vorlage, betreffend die Bauabnahme der neu errich-
teten Trichinenkassauämter auf dem Zentral Viehhof gelangt zur
Kenntnisnahme.

Die Erwerbung des von dem Grundstück Bad-
straße 14/15 zur Anlage des Bürgersteiges in der
Front der Grünhaldenstraße erforderlichen Terrains
wird nach dem Antrage des Magistrats genehmigt.
Uebnahme des im Zuge der Bellealliancestraße zwischen der
Kreuzbergstraße und dem Tempelhofer Felde belegenen Kolonnen-
weges in das Eigentum der Stadtgemeinde. Auf Antrag
des Stadtoverordneten de Neve wird die Vorlage einem Aus-
schuss von 10 Mitgliedern überwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.
Schluss 6 1/2 Uhr.

Es folgt eine nicht öffentliche Sitzung.

Gewerbe-Schiedsgericht. Die zur Vorkonferenz des von
dem Stadtoverordneten Zugauer und Genossen eingereichten
Entwurfs eines Gewerbe-Schiedsgerichts in Berlin eingeleitete
Sub-Kommission hielt am Mittwoch Abend unter Vorsitz des
Herrn Oberbürgermeisters v. Fockenberg ihre erste Sitzung ab.
Das Referat hatte der Stadtsyndikus Ehrig, das Referat
des Stadtoverordneten Dr. Meyer II übernommen. An der Be-
rathung nahmen außer den Genannten noch Theil: Stadt-
syndikus Belle und die Stadtoverordneten Singer und Zugauer.
Sämtliche Kommissionsmitglieder erklärten der Errichtung
eines Gewerbe-Schiedsgerichts durchaus sympathisch gegenüber
zu stehen. Nur in Bezug auf den Wahlmodus der Richter
zum Schiedsgericht — welche bekanntlich zur Hälfte aus Ar-
beitgebern und zur Hälfte aus Arbeitnehmern bestehen sollen
— herrschten Meinungsverschiedenheiten. Während die Stadt-
verordneten Singer und Zugauer für die direkte Wahl der
Richter, und zwar der Arbeitgeber durch die Arbeitgeber und
der Arbeitnehmer durch die Arbeitnehmer der einzelnen
Gewerkschaften eintraten, hielten die anderen Kommissions-
mitglieder diesen Wahlmodus, im Hinblick auf die zahlreiche
Bevölkerung Berlins, für zu kompliziert. Es wurden ver-
schiedene Vorschläge zur Erleichterung des Wahlverfahrens ge-
macht. Von einer Seite wurde vorgeschlagen, die Wahl der
Richter direkt durch die Stadtoverordneten-Versammlung voll-
ziehen zu lassen. Ein anderer Vorschlag ging dahin, dass die
einzelnen Gewerke, und zwar die Arbeitgeber und die Arbeit-
nehmer getrennt, in öffentlichen Versammlungen, zu denen
jeder Gewerkschaftsmitglied Zutritt hat, doppelt so viel Kandidaten
zum Schiedsrichteramte in Vorschlag bringen sollen, als Schieds-
richter zu wählen sind. Aus der Reihe dieser, durch die Inter-
essenkreise vorgeschlagenen Personen soll dann die Stadt verord-
neten-Versammlung die eigentlichen Schiedsrichter wählen, andere
als die vorgeschlagenen Personen dürfen jedoch nicht erwählt
werden. Der in dem vorliegenden Entwurf enthaltene Passus:
das Gewerbe-Schiedsgericht auch bei Lohnstreitigkeiten, um
Streits zu verhüten — falls es von beiden streitenden Parteien
gewünscht wird — als Schiedsgericht funktionieren zu lassen,
sind als nichtig erklärt. — Zu einer Abstimmung kam es
in dieser ersten Sitzung noch nicht, es soll vielmehr erst bei
den Kommunalbehörden jener Städte, in welchen das direkte
Wahlsystem bereits eingeführt ist, wie in Leipzig, Nürnberg u. a.
angefragt werden, wie sich dort dieses Wahlsystem bewährt hat.
Auserdem soll zu dem von den Stadtoverordneten der Ar-
beitgeberpartei vorgelegten Entwurf eines Diskussionsprotokolls noch ein
Gegentwurf ausgearbeitet und beide Entwürfe dann in der
nächsten Sitzung der Kommission zur Berathung gelangen.

Die Angelegenheit wegen Untersuchung des von
außerhalb nach Berlin eingeführten frischen Fleisches
und das von dem Magistrat der Stadtoverordneten-Versamm-
lung in Bezug hierauf zur Genehmigung vorgelegte Regula-
tiv hat den von der Versammlung dieserhalb eingesetzten Ausschuss
in zwei Sitzungen beschäftigt. Bei der Berathung dieses
Gegenstandes im Plenum der Versammlung war beantragt
worden, den Gemeindevorstand weiter dahin zu ergänzen, dass
auch in Gast- und Spielwirthschaften frisches Fleisch, welches
von auswärts bezogen ist, nicht eher zum Genuß zubereitet
werden darf, bis es einer Untersuchung durch Sachverständige
unterzogen ist. Dieser Antrag wurde auch im Ausschusse wieder
eingetragen, letzterer hat indeß gleich dem Beschlusse der De-
putation für die öffentliche Gesundheitspflege mit großer Ma-
jorität beschlossen, die Wahrung dieses Antrages zu empfehlen,
weil die Inhaber von Gastwirthschaften nach Maßgabe der
gesetzlichen Bestimmungen für jetzt nicht gezwungen werden
können, das Fleisch in größeren Stücken, halben oder ganzen
Läutern zur Untersuchung vorzulegen und die ganze obligato-
rische Fleischschau in dieser Beziehung also nicht nur schwierig,
sondern fast undurchführbar und in ihrer Folge eigentlich ganz
illusorisch sein würde. Dagegen ist der Ausschuss mit dem
Magistrat der Ansicht gewesen, dass alles nicht im öffentlichen
Schlachthause ausgeschlachtete frische Fleisch in dem Gemeinde-
bezirk nicht eher feil gegeben werden dürfe, bis es einer Unter-
suchung unterzogen ist. Da das Gesetz nur von frischem

Fleische spricht, so sind von der obligatorischen Fleischschau
ausgeschlossen: Braten, geräucherte und gepökelte Fleischwaren,
Fische und Wild. Die einzelnen Paragraphen des Regulative
wurden vom Ausschusse eingehend diskutiert und wird der Bes-
ammlung empfohlen werden, dasselbe mit einer kleinen un-
wesentlichen Abänderung zu genehmigen.

Lokales.

Die drei gestrengen Herren. Die drei Eismänner oder
Eisheiligen — les trois saints de glace, wie sie der Franzose
nennt — sind für Ost- und Norddeutschland der 10., 11., 12.
Mai, die Kalendertage Mamertus, Pancratius und Servatius,
für Thüringen und Süddeutschland der 11., 12. und 13. Mai,
die Tage Pancratius, Servatius und Bonifatius. Alle
Bauernregeln sagen von diesen Tagen:
Die drei Herren Nilus
Machen Gärtnern viel Verdruß,
und:

Pancratius und Bonifatius
Stehlen wie der Spatz.

Thatsächlich nehmen es die gestrengen Herren nicht ganz genau
mit dem Tage ihres Erscheinens: Die Jahrhunderte alte Ge-
sahrung lehrt vielmehr im Allgemeinen, dass die ganze Delade
vom 10.—20. Mai vor Rückfällen der Räfte nicht sicher ist.
Diese Rückschlüsse sind bekanntlich auf die Gegenden Westeuropas,
welche am meisten dem Einflusse der Nordwestwinde ausgesetzt
sind. Der große Schaden, welchen sie der Vegetation zufügen,
betrifft die jungen Pflanzen, bei den Obstbäumen und Reben
seltener die Blüten, weil deren Zeit meist schon vorüber ist,
als die jungen Fruchtsätze. — Diesmal scheinen sich die
Herren etwas verträut zu haben.

Vom Angebot und der Nachfrage. Zu der Bürgermeister-
stelle in Münchenberg haben sich 81 Bewerber gemeldet, und
zwar: 24 Bürgermeister, 19 Stadtschreiber, 14 Referendare,
6 Hauptleute a. D., 4 Beigeordnete, 3 Lieutenants a. D.,
2 Kriminal-Kommissare, 2 Postsekretäre, je 1 Rentmeister, Re-
gierungs-Diätar, Stadtbaurat, Rechtsanwält, Kataster-
beamter, Land jur., Genossenschafts-Direktor und 1 Amts-
vorsteher. — Also auch auf diesem Gebiete scheint ein
nicht unerheblicher Ueberschuß von Arbeitskräften zu existieren.

Nach dem neuen Krankenkassen-Gesetz sind in Berlin
nach einer von ärztlicher Seite angestellten Berechnung 300 000
Personen versichert, während früher die Zahl der Krankenkassen-
Mitglieder etwa 120 000 betrug. Diese 180 000 neue Mit-
glieder — so lagen die Kräfte — sind in Berlin als Erwerbs-
feld für jüngere Kollegen verloren gegangen. Das ist nun
ganz unbestreitbar richtig, aber man darf die gelehrten Herren
vielleicht darauf aufmerksam machen, dass es den Arbeitern viel
schlimmer zu ergehen pflegt. Wenn wirklich 30, 40, oder
50 Rezipienten infolge der Krankenkassen ihre Niederlassung hier
am Orte verliert werden sollte, was will das sagen gegenüber
den Entlassungen von hunderten, ja von tausenden von Ar-
beitern, die infolge der Einführung einer neuen Maschine oder
anderer technischen Verbesserungen in einem Betriebe erfolgt,
und diese armen Leute besitzen keine wissenschaftliche Bildung,
die ihnen zu ihrem anderweitigen Fortkommen behilflich sein
könnte.

Jede Post bringt und jetzt einige Bemerkungen
über die Markthallen. Aus einem hohen Stofschachten
wurde zunächst eine Kostenrechnung heraus. „Die vier Markt-
hallen haben einen Gesamtwert von rund 12 Millionen M.
Davon fallen auf die Zentral-Markthalle 4 900 000 M., auf
die Markthalle in der Lindenstraße 2 600 000 M., auf die
Markthalle in der Zimmerstraße 1 900 000 M. und auf die
jenige in der Dorotheenstraße 2 400 000 M. Für die beiden
kleineren Markthallen auf dem Magdeburger Platz und in der
Ackerstraße, deren Bau noch im Laufe dieses Sommers begon-
nen werden soll, sind Kostensummen von 290 000 Mark und
630 000 M. erforderlich. Der Bau wird voraussichtlich in
einem halben Jahre vollendet werden können. Zur Verjor-
gung mit Markthallen wird alsdann in erster Linie die Louise-
stadt und der Osten berücksichtigt werden. Ein alter Beobach-
ter des Straßenlebens schreibt uns: „Untere Hausfrauen halten
vorläufig die gewohnten Markttage Mittwoch und Sonnabend
ein. Vorgestern wimmelte es in den Markthallen von Käuf-
erinnen, und in den Reihen der Schlächterstände herrschte sogar
bedenkliches Gedränge. Alles suchte seine allgewohnten Vie-
stanten auf, neue Erscheinungen wurden zu ihrer Betrübnis
fast völlig übergegangen.“ Die Restaurateure in den Markt-
hallen sind mit dem Beginn des Geschäftes sehr zufrieden.
Der von der Zentralhalle schänkte am ersten Tage 17 Tonnen
aus und beschäftigte 6 Köche. Allerdings braucht er dop-
peltes Personal, da in der Zentralhalle Tag- und Nacht-
dienst ist.

Eine der frequentesten Straßen unserer Residenz —
so schreibt man einem hiesigen Blatte — ist die Bergmann-
straße, insofern sie zwischen der Hafenshalde und der Posten-
straße liegt. Von früh bis spät in die Nacht hinein bewegen
sich in ihr freierlich einherstreifende, tief schwarz gefärbte
Menschen oder mit solchen desey'e Equipagen und Droschken,

meinem Zimmer auf und ab. Ich habe ihn, ich habe ihn!
jubelte ich.
„Sie machen mich in der That neugierig.“
„Das freut mich,“ rief der Dichter. „Also hören Sie:
Der sensationelle Titel meines Erstlingswerkes lautet: „Die
Kindesmörderin“, großes phantastisches Volksstück mit Ge-
sang, Balletten und Evolutionen in fünf Akten, einem Vor-
und Nachspiel mit großer Schluß-Apotheose. Ha,“ rief er
aus, „was sagen Sie dazu?“

„Originell in der That,“ stimmte ich bei. „Aber ich
vermag mir nicht zu erklären, wie es möglich sein sollte,
ein so ernstes Sujet, wie es der Titel andeutet, mit der
leichtgeschätzten Muse der Poesie und Operette in Verbin-
dung zu bringen.“

Nichts leichter als das, und Sie werden sicher über
den Inhalt der Handlung erkennen. Es würde zu weit
führen, letztere ausführlich wiederzugeben, und ich muß mich
daher damit begnügen, sie in Umrissen zu skizzieren. Die
Heldin meines Volksstückes, die Kindesmörderin, ist — eine
Operettenfängerin. Im Vorspiel finden wir sie allein in
ihrem, mit märchenhafter Pracht ausgestatteten Boudoir. In
einem Monologe schildert die Heldin das ihr bevor-
stehende Glück. Sie ist mit einem streitbaren Fürsten
verlobt, der in wenigen Augenblicken kommen wird,
um seine Erwählte als sein Weib heimzuführen
auf sein Schloß. Mit königlichem Glanze ist die
holbe Braut geschmückt. Soeben hat sie ihre Dienerschaft
hinausgeschickt, noch eine Sekunde wünscht sie allein zu
sein, und die Bilder, welche sich vor ihrem geistigen
Auge abspielen, schildert uns das eigentliche Stück, das nun
beginnt.“

„Es ist also ein Theatertraum, den die Diva durch-
lebt? Das Motiv ist bereits wiederholt benützt worden.“
„Das schadet nicht im Geringsten,“ erwiderte mein
Partner. „Als Bühnenschriftsteller darf man nicht stru-
pulos sein. Nach „berühmten Mustern“ muß man das
Gute nehmen, wo man es findet. Der erste Akt meines
Stückes,“ fuhr er fort, „spielt hinter den Koulissen einer
Bühne. Das Leben und Treiben wird in Episoden geschild-
ert. Während von der Szene her die pridelnden Walzer

welche das Trauergesolge eines zur letzten Ruhestätte besuch-
ten Angehörigen oder Bekannten bilden. Der genannte
Bergmannstraße ist nämlich die einzige Bergmannstraße in
den südlich derselben liegenden Friedhöfen. Man sollte man
meinen, daß dieser Teil aus seiner Bedeutung entsprechend
gebaut sei, aber weit gefehlt! Ein elender Knäuelbau
bildet das Plaster, aber den im Winter des Wassers, und im
Sommer des Staubes wegen nicht zu gelangen ist. Die
Pflaster kommen daher im Winter mit nassem Regen, im
Sommer derartig bestaubt auf den Kirchhöfen an, daß sie eher
einem Mäher als einem Leidtragenden ähnlich sehen. Ein
nun einmal diese Uebelstände vorhanden und nur langsam zu
beseitigen, so sollten sie doch wenigstens seitens der Stadt
möglichst gemildert werden, wobei wir weniger eine bessere
Reinigung, als eine gute Besprengung im Auge haben. Die
Mähe nun unbedingt und bald ausgeführt werden, die Mähe
dazu erscheinen und vorhanden zu sein. Man lege nur noch
einige von den zahlreichen in Reiserre stehenden Wagen in Er-
trieb und viele der oben geschilderten Uebelstände werden,
wenigstens für den Sommer, mit einem Male verschwinden.
Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch mittheilen, daß die
Reisender der Sprengwagen nach den von ihnen eingegem-
mten Grundstücken bei einem 13stündigen anstrengenden Dien-
st 2 Mark 15 P. Tagelohn erhalten, von dem sie noch die von
der Stadt vorgeschriebene Uniform bestreiten müssen.

Sehr große Welse finden sich, wie der „Nat.-Bzg.“ mit-
getheilt wird, merkwürdiger Weise in dem kleinen, ganz abge-
schlossenen Teufelssee am Fuße der Mägdeberge. Die
Fische sind es jedoch noch nicht gelungen, einen zu fangen, so
die großen Thiere stets die Netze durchbrechen. Die Fische
müssen sich in dem See schon seit einer Zeit befinden, in welcher
derselbe noch Verbindung mit der Spree hatte. — Merkwürdig
es nur keine Enten sind!

Die polizeilichen Maßnahmen gegen die Re-
staurations-Inhaber, welche zur Bedienung weiblicher
Personal verwenden, nehmen einen immer ernstern Charakter
an und erst jetzt zeigt sich die Wirkung der Restaurations-
aufgelegten Pflicht, die in ihren Lokalen thätigen Kellnerinnen
der Polizei anzuzeigen. Daß diesen Kellnerinnen auch auf
ihre Geschäftstätigkeit eine besondere Aufmerksamkeit
von der Sittenpolizei gewidmet wird, ist eben so wenig zu be-
zweifeln, wie die Thatsache, daß zahlreiche dieser Ver-
weigerer der Sittenpolizei Kontrolle gestellt werden. Bei der
Feststellung des Sachverhaltes, welcher die Vorbedingung für
diese polizeiliche Kontrolle bildet, wird nun von der Polizei
eingehend das Verhalten der betreffenden Kellnerinnen in
ihren Lokalen, in denen sie thätig gewesen ist, festzustellen
gesucht und zu diesem Zwecke leisten die polizeilichen Mit-
arbeiter ganz vorzügliche Dienste; denn aus denselben sind
blos die Lokale, in denen die Kellnerin thätig war, erschlossen
sondern sie ergeben auch die Personalien ihrer Kolleginnen, die
gleichzeitig in demselben Restaurant beschäftigt wurden. Aus den
informativischen Vernehmungen dieser Kellnerinnen bei der
Polizei ergeben sich dann häufig interessante Thatsachen über
das Treiben in gewissen Lokalen, und so mancher Restaurations-
betreiber von solchen polizeilichen Vernehmungen seiner ehemaligen
Kellnerinnen Kenntniß erhielt, hat Oals über Kopf sein Ge-
schäft verkauft, um unangenehmen Weiterungen mit der Polizei
zu entgehen.

Berliner Asyl-Verein für Obdachlose. Im verfloßnen
Monat April nächstigen im Männer-Asyl 8928 Personen, im
Frauen-Asyl 1590 Personen, im Frauen-Asyl 1590 Personen,
davon badeten 149 Personen. Der Vorstand macht darauf
merklich, daß derselbe einen Arbeits-Nachweis eingerichtet hat
und bittet dringend um Balancen jeder Art, männliche und
weibliche Arbeiter betr. der Hausmutter des Frauen-Asyls,
Käufers Nr. 5, Kenntniß zu geben, damit eine Ausdehnung der
qualifizierten Personen unerträglich erfolgen kann.

Eine etwas mysteriöse Geschichte meldet ein Bericht
erstatter wie folgt: Aus Brasilien kam vor kurzem ein Mann
nach Berlin, welcher einen Gasthof in der Karlsruher Straße
dort erkrankte. Auf seinen Wunsch wurde ihm ein Kranken-
wärter gestellt, welcher die Pflege des leidenden Mannes über-
nahm. Der Fremde erlag jedoch seinen Leiden und der
Wirth machte die erforderlichen Meldungen bei den Behörden,
welche Angehörige des Verstorbenen nicht ermitteln konnten,
weil die Beerdigung der Leiche auf dem Armenkirchhof
verfügt wurde, obgleich sich bei dem Verstorbenen eine Menge
ungeschliffener Diamanten von beträchtlichem Werth vorfinden
sollten. Nach den Bestimmungen der Kommune Berlin wird bekanntlich
jeder hier Verstorbenen auf dem Armenkirchhof beerdigt, der keine An-
gehörige besitzt oder solche nicht ermittelt werden können. Wenn
der Fremde eines unnatürlichen Todes verstorben sein, so hätte die
Polizei die Angelegenheit in die Hand genommen und es wäre
vielleicht durch den Telegraph oder Kabel Rückschlus über die
Persönlichkeit des Todten oder seine Angehörigen verschaffen
worden. Die vorgefundnen Brillanten befinden sich in öffent-
licher Verwahrung. Aus dem Umstande, daß der Kranken-
wärter nach dem Tode des Brasilianers verschwunden ist
und bleibend wird gefolgert, daß er sich unersuchen lassen

einer modernen Operette erklingen, erobert der Fürst, der
Dank seiner Verbindungen der Zutritt zur Bühne freizumachen
und den meine Heldin im Vorspiel zur Trauung ermannt
hier ihre Kunst. Sie solat ihm auf sein Schloß
Seiner Angebeteten zu Ehren veranstaltet er im
zweiten Akt ein großes Fest, dessen Gipfel
eine übermüthige Theater-Vorstellung bildet
Balletten, Koppel-Vorträgen und anderen Scherzen.
das nicht lustig?“

„In der That, die Handlung, wo bleibt die Handlung?“
„D, das muß man nicht so genau nehmen,“ entgegnete
er, „in welchem der neuen Bühnenwerke findet man
überhaupt eine regelrechte Handlung? Aber beruhigen Sie
sich nur, es kommt auch die Handlung zu ihrem Recht, und
Sie so schmerzlich zu vermissen scheinen. Im dritten
Akt wird es schon tragisch. Das illegale Verhältnis der beiden
Liebenden ist nicht ohne Folgen geblieben. Ein
Sprößling hat bereits vor Beginn des dritten Aktes
Licht der Welt erblickt. Während die Geliebte des Fürsten
steht in dem Wahn besangenen ist, diesen dadurch wieder
sich gelehrt zu haben, hat sich seine Liebe bereits
einer Nebenbuhlerin zugewendet. Der Fürst erklärt seine
Geliebten, daß er sich standesgemäß zu verheirathen gedenkt,
und bietet ihr eine Abstandssumme. In ihren
Gefühlen gekränkt, zieht die Heldin einen Dolch, um
dem Treulosen eine gefährliche Wunde bei,
das Kind und will sich eben selbst ums Leben bringen,
Zener ihr in den Arm fällt und sie den Dienen
Gerechtigkeit übergiebt.“

„Aber, ich bitte Sie, das ist ja viel zu kraß!“
„Zu kraß? Ich begreife Sie nicht,“ opponirte Dichter
Stöpsel. „Werden uns jetzt nicht häufig Dramen vorge-
führt, bei denen der Vorhang schon im ersten Akt über
zwei bis drei Leichen fällt? Und ich beanüge mich nicht
bis zum dritten Akt zu warten. Sensation muß man
machen, alles Andere zieht nicht, und für erste
meinem Stücke geforgt. Im vierten Akt wird der
mörderin der Prozeß gemacht. Den ganzen feierlichen Prozeß
einer Gerichtsverhandlung mit Richtern, Geschworenen,
Verteidigern u. s. w. habe ich aufzuführen lassen, um den

und das gerade war mein Bestreben. Neu, sensationell
müßte mein Werk sein, sollte es die Gunst der Menge mit
einem Male erringen. Endlich kam mir der richtige Ge-
danke. Deureta, ich habe es gefunden! rief ich aus. Als
ein zweiter Besting wollte ich die deutsche Schaubühne zum
zweiten Male reformiren.

Die Verbindung aller bisherigen dramatischen
Dichtungsarten in ein Opus erschien mir ein äußerst
glücklicher Gedanke. Ein Stück, welches das Ver-
komiße der Poesie mit der erschütternden Tragik des
Krauspiels, die prächtige Ausstattung einer Ferie mit den
gemüthvollen Szenen eines Lustspiels, die Plakaterie der
Operette mit der Erhabenheit des Schauspielers verband, das
wäre neu und des Erfolges sicher gewesen. Selbstredend
fiel der Musik der ihr gebührende Theil zu. Nur einem
Unionsfänger der Kunst, welches das Talent Beethoven's,
Mozart's, Weber's, Meyerbeer's, bis herab zu Offenbach,
Strauß und Willöder verband, könnte ich die Komposition
der begleitenden Musik meines Stückes anvertrauen. Was
sagen Sie zu meiner Idee?“

„Ich finde sie großartig, sublim, göttlich!“ rief ich aus.
Durch die Vollendung eines solchen Werkes würde in der
That durch Sie ein neues dramatisches Genre geschaffen
werden. Aber haben Sie denn Ihre in der That bewun-
dernswerthe Idee nicht vollendet?“

„Gewiß, mit Feuereifer habe ich das gethan, doch, hören
Sie mich weiter. Nachdem ich den Rahmen meines Kunst-
werkes in angeführten Umrissen im Kopfe fertig gestaltet,
sann ich zunächst über einen Titel für mein Werk nach.
Haben Sie sich je in einem Bühnenstück versucht?“ wandte
er sich plötzlich von neuem an mich.

„Ich kann mich mit gutem Gewissen frei von jeder
dramatischen Sünde belassen,“ entgegnete ich.
„Dann kennen Sie auch nicht die Qualen, welche die
Laufe eines noch ungeborenen dramatischen Werkes seinem
geistigen Vater verursacht. Der Titel, sehen Sie, ist die
Hauptfrage bei einem Theaterstück, je packender der Titel,
desto wahrscheinlicher der Erfolg. Endlich fuhr mir der
richtige Gedanke durch den Kopf. Entzückt lief ich in

Diamant
geschick
lichen D
Diamant
Da es m
besteht, u
lung der
auf dem
des Brau

Zu
Lichter
Kann, u
stelle zu
nung, ur
thür ver
aufbewa
nung zu
balene K
das nach
Küchler
zurück
hätte ju
zu frag
schon un
Schiffel
öffnen.
groß, h
mit bra
liebet.

Unt
reiß trü
dem Ro
von 30
ausgefü
ein solch
87 000
fanden
Ar. 1 V
Deutsch
festgehal
gehört u
Post.
bleiben
laden w
Schaffung
nung vo

Die
Werde d
den Unt
werden
Die Ab
glattes
Berde.
Aussch
und Be
in Rech
verende
114 Bre

Pol
auf dem
ringerfr
eines W
Bruch d
Hand u
hörigen
stüb wu
der Kopf
in der B
wurde a
35 Jahr
nach der
Vormitt
auf der
Brandst
berah un
der Hand
bracht.
Genke, a
Bordere
Hoben d
über die
Drosche
berleiden
des Fab
straße v
Drosche
legt. G

Pol
auf dem
ringerfr
eines W
Bruch d
Hand u
hörigen
stüb wu
der Kopf
in der B
wurde a
35 Jahr
nach der
Vormitt
auf der
Brandst
berah un
der Hand
bracht.
Genke, a
Bordere
Hoben d
über die
Drosche
berleiden
des Fab
straße v
Drosche
legt. G

Pol
auf dem
ringerfr
eines W
Bruch d
Hand u
hörigen
stüb wu
der Kopf
in der B
wurde a
35 Jahr
nach der
Vormitt
auf der
Brandst
berah un
der Hand
bracht.
Genke, a
Bordere
Hoben d
über die
Drosche
berleiden
des Fab
straße v
Drosche
legt. G

Pol
auf dem
ringerfr
eines W
Bruch d
Hand u
hörigen
stüb wu
der Kopf
in der B
wurde a
35 Jahr
nach der
Vormitt
auf der
Brandst
berah un
der Hand
bracht.
Genke, a
Bordere
Hoben d
über die
Drosche
berleiden
des Fab
straße v
Drosche
legt. G

Pol
auf dem
ringerfr
eines W
Bruch d
Hand u
hörigen
stüb wu
der Kopf
in der B
wurde a
35 Jahr
nach der
Vormitt
auf der
Brandst
berah un
der Hand
bracht.
Genke, a
Bordere
Hoben d
über die
Drosche
berleiden
des Fab
straße v
Drosche
legt. G

Pol
auf dem
ringerfr
eines W
Bruch d
Hand u
hörigen
stüb wu
der Kopf
in der B
wurde a
35 Jahr
nach der
Vormitt
auf der
Brandst
berah un
der Hand
bracht.
Genke, a
Bordere
Hoben d
über die
Drosche
berleiden
des Fab
straße v
Drosche
legt. G

Pol
auf dem
ringerfr
eines W
Bruch d
Hand u
hörigen
stüb wu
der Kopf
in der B
wurde a
35 Jahr
nach der
Vormitt
auf der
Brandst
berah un
der Hand
bracht.
Genke, a
Bordere
Hoben d
über die
Drosche
berleiden
des Fab
straße v
Drosche
legt. G

Pol
auf dem
ringerfr
eines W
Bruch d
Hand u
hörigen
stüb wu
der Kopf
in der B
wurde a
35 Jahr
nach der
Vormitt
auf der
Brandst
berah un
der Hand
bracht.
Genke, a
Bordere
Hoben d
über die
Drosche
berleiden
des Fab
straße v
Drosche
legt. G

Pol
auf dem
ringerfr
eines W
Bruch d
Hand u
hörigen
stüb wu
der Kopf
in der B
wurde a
35 Jahr
nach der
Vormitt
auf der
Brandst
berah un
der Hand
bracht.
Genke, a
Bordere
Hoben d
über die
Drosche
berleiden
des Fab
straße v
Drosche
legt. G

Pol
auf dem
ringerfr
eines W
Bruch d
Hand u
hörigen
stüb wu
der Kopf
in der B
wurde a
35 Jahr
nach der
Vormitt
auf der
Brandst
berah un
der Hand
bracht.
Genke, a
Bordere
Hoben d
über die
Drosche
berleiden
des Fab
straße v
Drosche
legt. G

Pol
auf dem
ringerfr
eines W
Bruch d
Hand u
hörigen
stüb wu
der Kopf
in der B
wurde a
35 Jahr
nach der
Vormitt
auf der
Brandst
berah un
der Hand
bracht.
Genke, a
Bordere
Hoben d
über die
Drosche
berleiden
des Fab
straße v
Drosche
legt. G

Pol
auf dem
ringerfr
eines W
Bruch d
Hand u
hörigen
stüb wu
der Kopf
in der B
wurde a
35 Jahr
nach der
Vormitt
auf der
Brandst
berah un
der Hand
bracht.
Genke, a
Bordere
Hoben d
über die
Drosche
berleiden
des Fab
straße v
Drosche
legt. G

Pol
auf dem
ringerfr
eines W
Bruch d
Hand u
hörigen
stüb wu
der Kopf
in der B
wurde a
35 Jahr
nach der
Vormitt
auf der
Brandst
berah un
der Hand
bracht.
Genke, a
Bordere
Hoben d
über die
Drosche
berleiden
des Fab
straße v
Drosche
legt. G

Vereine und Versammlungen.

† **Polizeilich aufgelöst** wurde die Versammlung des Arbeitervereins für den Osten, welche am letzten Dienstag bei „Keller“, Andreasstr. 21, unter Vorsitz des Herrn Labert stattfand. Die Tagesordnung: „Die freireligiösen Bestrebungen“, über welche Herr Christensen referierte, hatte eine starke Beteiligung hervorgerufen, es mochten ca. 2000 Personen anwesend sein. Auch der Sprecher der freireligiösen Gemeinde war mit einer zahlreichen Anhängerschaft erschienen. Herr Christensen bezeichnete es zunächst als notwendig, um in das Wesen der freireligiösen Gemeinden einzuordnen und sie in ihrer wahren Natur zu erkennen, den Entwicklungsgang der Religionen, speziell des Christentums in den hauptsächlichsten Epochen zu verfolgen. Er gab deshalb eine Darstellung des geschichtlichen Prozesses, den das Christentum durchlaufen hat, wie es zunächst, dem allgemeinen Bildungsniveau entsprechend, allmählich hinter der fortwährenden Wissenschaft zurückblieb, von der es schließlich übermunden wurde. Es mußte sich deshalb, um wenigstens in etwas das alte Ansehen zu retten, zu Konzeptionen verziehen, es mußte die Lehre opfern, daß die Erde still stehe und die Sonne sich um sie bewege, es mußte das Dogma von der Ausnahmestellung des Menschen zum Tierreich aufgeben, nachdem Darwin's Entdeckungen wissenschaftlich Geltung gewonnen hatten, ja es mußte in seinen letzten Ausläufern, in den freireligiösen Gemeinden, den Glauben an eine persönliche Gottheit fallen lassen. Die freireligiösen Anschauungen seien das letzte Jugendstadium der Religion an die Wissenschaft, aber doch immerhin noch Religion und nur ein irreführender Nihilismus. Der Sprecher der Gemeinde begründete sich selbst als Bedrügler, die Versammlungen der Gemeinde würden in dem Kirchensattel der Zeitungen angeknüpft. Er (Redner) könne nur bedauern, daß von seinen politischen Freunden so viele sich hätten verleiten lassen, die freireligiösen Gemeinden beizutreten. Hier erfolgte die Auflösung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes. Der Saal leerte sich in aller Ruhe. Man mußte eine Auflösung erwarten haben, denn schon während die Versammlung noch tagte, standen zahlreiche Polizeimannschaften auf dem Andreasplatz und vor dem Lokal. Auch Herr Kaplow-Jhring soll darunter gewesen sein.

Der Berliner Stukaturverein hielt am Montag Abend seine regelmäßige Versammlung ab. Zum 1. Punkt der Tagesordnung, den Arbeitsnachweis betreffend, der nunmehr in Kraft getreten ist wurden Reglemente ausgegeben und die Zentral-Vertheilung bekannt gemacht; dieselbe befindet sich bei Herrn Wilsch, Grasenstraße 4 (Arkonaplatz). Die hierauf folgende Vorlesung des Herrn Heindorf über „Vorurtheil und Ueberzeugung“ fand reichen Beifall. Abdomen wurden verschiedene Vereinsangelegenheiten erledigt. In der nächsten Vereinsversammlung steht auf der Tagesordnung: Rechenschaftsbericht und Statutenvorlage.

hr. In der öffentlichen Versammlung der Stellmacher, welche am Mittwoch in Götz Salon bei sehr starker Beteiligung unter Vorsitz des Herrn Bachhaus tagte, bezeichnete Herr Rengel den Stand des Streiks als einen günstigen. Von den Meistern, an welche bis jetzt die Gesellen mit ihrer Forderung einmüthig herantreten seien, habe die große Mehrzahl sofort die Forderung bewilligt. Es sei mithin zu hoffen, daß, wenn die bisher indifferenten Gesellen sich ermannen, und für die von der Mehrheit der Meister gebilligte Forderung eintreten werden, in etwa zwei Wochen der Streik beendet sein werde. Nach Eröffnung der Diskussion theilte ein im Depot der Danibus-Aktiengesellschaft beschäftigter Arbeiter, welcher erklärte, daß er nicht Stellmacher sei, mit, daß die im Depot beschäftigten 7 Stellmacher, trotzdem, daß der Direktor der Gesellschaft die Forderung der 10stündigen Arbeitszeit zurückgewiesen, die Arbeit nicht niedergelegt haben. Die Erklärung, die einer der 7 im Depot beschäftigten Stellmacher abgab, daß die Niederlegung der Arbeit am nächsten Freitag erfolgen werde, wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. In der Diskussion wurde noch herangezogen, daß die streikenden unverheirateten Gesellen dadurch, daß sie auswärts Arbeit suchen gingen, die streikende Beendigung des Lohnkampfes beschleunigen würden. Herr Rengel theilte mit, daß an 25 unterbezahlte Kollegen, die sich entschlossen hatten, Berlin zu verlassen, das Reisegeld von 3 Mark gezahlt worden sei. Der Vorsitzende verlas die Namen der Meister, die seit Montag sich durch Unterschrift auf den Lohnvertrag verpflichtet haben. Die Zahl derselben beträgt 39. Die Zahl der Gesellen, welche die Arbeit niedergelegt, wurde auf 134 in 66 Werkstätten angegeben. In einer Resolution, die einstimmig angenommen wurde, erklärten die Versammelten, an ihrer Forderung festhalten und für dieselbe mit allen gesetzlichen Mitteln eintreten zu wollen. Ein Antrag, dahin gehend, daß Herrn Rengel, der als Vorsitzender der Lohnkommission gemahnt worden sei, eine Unterstützung von 21 Mark nöthentlich bewilligt werden möge, wurde zurückgezogen, nachdem Herr Rengel erklärt, daß er für die Erste auf eine materielle Unterstützung ebenso wie die anderen Kollegen, welche die Arbeit im Interesse der Allgemeinheit

Abend gaben, fiel deswegen so glänzend und allseitig befriedigend aus, weil die Mäntlerer in ihrer unwürdigen Natürlichkeit den unverfälschten Originalton der bayerischen Berge wiedergeben verstanden, nicht aber deshalb, weil das Stück mit seinen Räufereien und dem ganzen larmoganten Thränenapparat der „Gartenlaube“ aus Berlinern besonders zu imponiren vermochte.

Von der Marktlitt bis zu Herrmann von Schmid's Erzählungen aus den bayerischen Alpen ist nur ein Schritt, sie lassen Beide empfindsame Naturen männlichen und weiblichen Geschlechts Thränen wehmüthigster Nührung vergießen über Menschen, die es im gewöhnlichen Leben wohl kaum giebt. Es wäre das indessen noch nicht einmal die schwächste Seite dieser literarischen Leistungen, es werden durch dieselben jedoch einzelne Gesellschaftsklassen mit einem poetischen Schimmer umgeben, den sie gar nicht verdienen, es werden ihnen Eigenschaften angeblüht, die sie in der That nicht haben. Doch abgesehen davon, so litt das Charaktergemälde „Almenrausch und Edelweiß“, mit welchem sich die Mäntlerer Gäste einführten, noch an einer Unzahl anderer Trivialitäten, die, ohne das vorzügliche Spiel der Darsteller, ganz gewiß genügt hätten, das Stück abzuwehren.

Trotzdem aber war es „einmal etwas anderes.“ Der scharfe Berliner Wit, der hauptsächlich aus dem verneinenden Skeptizismus des Norddeutschen entspringt, mußte einmal dem überprudelnden, gutmüthigen Humor des Süddeutschen Platz machen, und in diesem Sinne kann das Erscheinen der Mäntlerer Künstler mit Freuden begrüßt werden. Es ist doch etwas anderes um die dummschlaunen Aeußerungen eines oberbayerischen Bauernjungen, als um die scharfschneidenden, harpointirten Bemerkungen der typischen Figuren unserer Berliner Stücke. Schon der bayerische Dialekt läßt uns Alles liebenswürdiger, sympathischer erscheinen, manches Wort, welches uns in Berliner Mundart trocken und nichtsagend vorkommen würde, wird des drolligen Ausdrucks wegen belacht.

Im Allgemeinen bot das Stück nur das, was jeder oberflächliche Leser sogenannter Gebirgs-Erzählungen

niedergelegt haben, Vergißt leiste, und Herr Hering darauf hingewiesen hatte, daß die Stellmacher Berlins, wenn nach ihrem Siege im gegenwärtigen Lohnkampf der Kollege Rengel arbeitslos bleiben sollte, denselben gegenüber wissen werden, was sie zu thun haben. Die Mittheilung des Vorsitzenden, daß am Sonnabend in Keller's Saal, Andreasstr. 21, eine Versammlung der Vereinigung der deutschen Stellmacher, Filiale Berlin, behufs Wahl des Vorstandes stattfinden werde, führte dazu, daß man beschloß, sich an der Versammlung zu betheiligen, um dahin zu wirken, daß die Wahl des Vorstandes verlagert werde, bis die Statuten die polizeiliche Genehmigung erhalten hätten. Weiter wurde die Lohnkommission beauftragt, Marken drucken zu lassen, die von den Einsammelern der Beiträge, a 1 Mark, welche die in Arbeit bleibenden Kollegen nöthentlich zum Streikfonds zu zahlen sich verpflichtet haben, als Quittungen verwendet werden sollen, und beschloß, zur Entlastung des Kassirers während der Dauer des Streiks einen Hilfskassirer zu wählen. Die Wahl fiel auf Herrn A. Demke. Mit einem dreimaligen Hoch auf den Sieg der Stellmacher-Gesellen wurde die Versammlung geschlossen.

Der Bezirksverein der arbeitenden Bevölkerung des Südwestens Berlins, hielt am 3. d. M., in Krieger's Salon, Wasserhorst. 68, seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Der Stadtverordnete Herr Frey Gördt hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: „Nach der Entscheidung.“ Redner führte aus, daß die Regierung, bei der diesmahligen Verathung über die Verlängerung des Sozialistengesetzes, ausdrücklich betont habe, man wolle ja bloß die wüste Agitation verhindern und nicht die legalen Bestrebungen. Bald nach Annahme der Verlängerung, auf zwei Jahre, habe es sich aber gezeigt, mit was für Gedanken der Herr Minister des Innern umgehe. Die Arbeiter brauchen das Gesetz zwar nicht zu fürchten, die Idee wird es nie austrotten können. Ein Beispiel sei ja am Kulturkampf vorhanden; an der Niederlage der Regierung im Kampfe gegen Rom könne man sehen, daß Ideen nicht durch G. G. beseitigt seien; aber sehr zu beklagen seien die vielen Familien, die durch das Sozialistengesetz zu Grunde gerichtet würden. Im Verfolge der weiteren Ausführungen des Redners erfolgte die Auflösung.

Im Arbeiter-Bezirksverein „Süd-Ost“ hielt am Mittwoch, den 5. d. M., Herr Bendendorff einen interessanten Vortrag über „Feuerbestattung.“ Redner wies zunächst darauf hin, wie bei allen größeren Feuerungen, die zum Wohle der Menschheit gefördert werden, die verschiedenen Interessen, die in dem Fortbestehen des Altes ihren Vortheil sehen, bestig und mit allen Mitteln gegen das Neue anlämpfen, wie wir das in unserer Zeit z. B. vor Errichtung der öffentlichen Schlachthäuser u. c., die doch besonders in sanitärer Hinsicht große Vortheile bringen, gesehen haben. Ebenso verhalte es sich mit der Einführung der Feuerbestattung, bei welcher allerdings der Kampf um deswillen ein so bestiger ist, als sich ihr die Kirche und deren Vertreter entgegenstellen. Jedoch wird es der Weislichkeit gerade durch die Fortschritte der Wissenschaft auf diesem Felde sehr schwer gemacht, irgend welche stichhaltige Gründe gegen die Feuerbestattung vorzubringen, und wie man schon heut bei Epidemien die Eximente und Kleidungsstücke der Erkrankten verbrennt, um eine Verpestung der Luft zu verhindern, so wird man auch sehr bald dazu kommen, auch die Leichen zu verbrennen, um die Möglichkeit der Verbreitung schlechter verpesteter Luft durch die Kirchhöfe ganz auszuschließen. Redner gab alsdann ein klares Bild von dem Verlauf einer Leichenverbrennung, eine genaue Beschreibung eines dazu benutzten Siemens'schen Ofens und wies hierbei noch besonders den Einwand, daß hierbei nicht die Pietät gewahrt werde, in eingehender Weise zurück, wobei er des Holpreidiger's Stöder gedachte, der in seiner bekannten Waghalsigkeit seinen Gläubigen die haarsträubendsten Dinge von einer Leichenverbrennung berichtet habe. An der Diskussion betheiligten sich die Herren Schulz, Gerisch, Wolf, Köstel u. A. Abdomen gab der Vorsitzende bekannt, daß an einem der nächsten Sonntage ein Ausflug mit Familie stattfindet. Das Nähere wird den Mitgliedern noch bekannt gegeben. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Verein, der an diesem Tage auf das erste Jahr seiner Thätigkeit zurückblühte.

hs. Zwei große öffentliche Generalversammlungen der Berliner Maurer, welche beide äußerst zahlreich besucht und von im Wesentlichen gleichen Verlauf: waren, fanden am Mittwoch Abend die eine im Konigsbau „Sankt-Jouci“, Rotheburgerstraße 4 a, unter Leitung des Herrn Behrend, und die andere in der „Tonhalle“, Friedrichstraße 112, unter Leitung des Herrn Großmann statt, um zu den seither erzielten Resultaten der Lohnbewegung der Berliner Maurer Stellung zu nehmen. In „Sankt-Jouci“ referirte der Vorsitzende über die jetzige Bewegungssituation, indem er die bis zum Mittwoch Abend bei der Lohnkommission der Maurer eingelaufenen Meldungen in Betreff der seitigeren Resultate des Vorgehens mit den Forderungen zur Kenntnissnahme der Versammlung brachte. Hiernach haben bis dahin ca. 48 hiesige Maurermeister und Baugeschäftsinhaber die bekannten Forderungen ihren sämtlichen Gesellen bewilligt und zahlen dieselben keinem Gesellen unter 50 Pf. Lohn für die Stunde;

längst kennt. Der geldstolze Vater, der sich nicht dazu entschließen kann, seinem Sohne die Hand einer „Fremden“ zu geben, wäre diese „Fremde“ auch nur aus einem halben Stundchen entfernten Dorfe; die Mutter, welche trotz eines heillosen Respekts vor dem gestrigen Bauer ein solches Liebesverhältniß herozzupfen begünstigt, fehlt natürlich auch nicht; der Jäger, welcher sich der bittersten Feindschaft aller jungen Bursche im Dorfe erfreut, treibt auch hier mit dem Wildschützen sein Wesen, und schließlich steht der erstarrte Bauernsohn, der irrthümlicher Weise schon in's Zuchthaus gerathen war, rein und steckenlos da, und der alte Bauer, der zuerst niemals seine Einwilligung zu der Heirat mit der „Fremden“ gegeben hätte, ist zum Schluß herzlich froh, daß diese seinen Sohn überhaupt noch nimmt.

Allerdings wehte aus dem Stück ein Hauch wirklichen, echten bayerischen Alpenlebens in das Berliner Parkett hinein. Die Dekorationen, sowie die Kostüme waren von frapperanter Naturtreue, und die Darstellung gab den äußeren Requisiten in nichts etwas nach.

Herr Neuxer gab den Bühelbauer mit der ganzen unabhägaren Trostlosigkeit eines geldstolzen Dorfpascha's, ebenso verstand es Herr Albert, den wilden, ungestümen Bauernsohn künstlich wiederzugeben. Auch die Herren Weinmüller und Berndt fanden sich mit ihren bisweilen nicht ganz dankbaren Rollen recht cut ab. Herr Schwarz war in Maske und Haltung als Wildbied ausgetheilt. Ein besonderes Interesse nahmen natürlich die fremden Künstlerinnen in Anspruch. Fräulein Marie Paule gab die Ewi, die vielgeprüfte Sonnenin. Sie verstand es, der etwas sentimentalen Dorfschönen wirkliches Leben einzubringen, ihr reich bewegtes Spiel läufte über manche Schwächen hinweg, die sich der Dichter in der Charakterzeichnung hatte zu Schulden kommen lassen. Auch die Damen Schöndgen und Haller beherrschten ihre Rollen gut.

Als echt bayerische Zugabe wurde ein Schupplattentanz ausgeführt, der prompt und recht verließ. Eine Jitz re Extralib Piece fand namentlich im Anfang die erforderliche Aufmerksamkeit des Publikums.

Diamanten des Fremden angeeignet habe und damit das Weite gesucht hat. In dem Verstorbenen vermüthet man einen glücklichen Diamantgräber oder einen Händler, welcher hier die Diamanten roh oder nach erfolgtem Schmelz verlaufen wollte. Da es möglich ist, daß der Verstorbene vermögende Angehörige besitzt, und selbst vermögend ist, so dürfte später nach Ermittelung der Angehörigen in Brakits die Aufgrabung der Leiche auf dem Armentkirchhofe und Ueberführung nach der Heimath des Brakitaners erfolgen.

In einem in der Reichenbergerstraße wohnhaften Tischler kam am 2. d. M. Nachmittags ein unbekannter junger Mann, welcher sich das Zimmer besah, um dort eine Schlafstelle zu mieten. Nach kurzer Zeit verließ der Besondere die Wohnung, und sah der Fremde, daß der Tischler die Wohnungstür verriegelt und den Schlüssel an einer bestimmten Stelle aufbewahrt. Als der Tischler am Abend nach seiner Wohnung zurückkehrte, war seine an der Wand hängende tommene Remontoir-Uhr verschwunden. Es wurde festgestellt, daß nachdem sich der Fremde auf der Straße von dem Tischler getrennt hatte, ersterer in die Wohnung des letzteren zurückgekehrt war und die Uhr gestohlen hatte. Der Dieb hatte sogar die Frechheit, zwei auf dem Fluß stehende Frauen zu fragen, ob sein Bruder, mit welchem er den Tischler meinte, schon zurückgekehrt sei, und als ihm dies verneint wurde, den Schlüssel vom Blase zu nehmen und damit die Wohnung zu öffnen. Der Dieb ist etwa 35 Jahre alt, 1,73 Meter groß, hat dunkelblonde Haare und Schnurbart und ist mit braunem Sommerüberzieher und braunem Hut bedeckt.

Unterwegs ihres Inhaltes beraubt wurden, wie bereits früher mitgetheilt, mehrere am 8. v. M. aus London nach dem Kontinent abgeschickte Einschreibsendungen im Werthe von 30 000 Pfund Sterling und dann mit Papierschnitzeln ausgefüllt weiter befördert. Unter diesen Briefen befand sich ein solcher an das hiesige Bankhaus L. in Werthe von 87 000 M. Außer den bereits veröffentlichten Werthangaben fanden sich in dem Briefe noch 12 Stück Dividendenscheine Nr. IV zu den 5/8 proz. Prioritätsschulden der vereinigten Deutschen Telegraphengesellschaft Nr. 383-394. Nach den festgestellten Ermittlungen ist der Diebstahl in England ausgeführt und befindet sich einer der Diebe bereits in London in Haft. Ein Geschäftsbediensteter des gleichfalls reichhaltigen Bankhauses L. ist bereits nach London vor Gericht geladen worden. Für die Entdeckung der Diebe und die Vertheilung sämtlicher gestohlener Wertpapiere ist eine Belohnung von 300 P. d. Sterl. ausgesetzt.

Die Preise, welche die fiskalische Abdeckerei für gefallene Pferde der Berliner Feuerwehrr bezahlt, sind im Verhältnis zu den Anschaffungskosten derselben sehr gering. Im Durchschnitt werden für ein Pferd bei der Feuerwehrr 1200 M. gezahlt. Die Abdeckerei zahlt für ein ihr lebend überwiegenes verunglücktes Pferd 20 M., für einen Kadaver 15 M. Sämmtliche Pferde, bei welchen der Ausbruch einer schweren Krankheit im Auskult steht, werden der königlichen Thierarzneischule zur Kur und Vertheilung überwiegen, welche für Pferd und Tag 2 M. in Rechnung stellt. Dieselbe zahlt, wenn ein Pferd im Spital verendet, für den Kadaver 7,50 M. Die Feuerwehrr besitzt 114 Pferde.

Polizei-Bericht. Am 4. d. M. Nachmittags lief ein auf dem Stroghendam vor der elterlichen Wohnung Polihnerstraße 11 spielender, 4 Jahre alte Knabe unter die Räder eines Geschäftswagens und wurde überfahren. Er erlitt einen Bruch des linken Handgelenks und Verletzungen an der rechten Hand und am Fuß und mußte zur Heilung von den Angehörigen nach der Klinik gebracht werden. — Am 5. d. M. früh wurden ein Mann auf dem Boden seiner Wohnung in der Kopenstraße und ein anderer im Keller seiner Wohnung in der Kutenstraße erhängt vorgefunden. — Zu derselben Zeit wurde aus dem Nordhafen die Leiche eines unbekanntes etwa 35 Jahre alten Arbeiters gefunden. Sämmtliche Leichen wurden nach dem Leichenhause gebracht. — An demselben Tage Vormittags stürzte der mit dem Abtragen einer alten Mauer auf dem Grundstück Behrensstraße 34 beschäftigte Arbeiter Brandhäder aus eigener Unvorsichtigkeit etwa 3 Meter hoch herab und erlitt durch den Fall bedeutende Verletzungen an der Hand und an der Hüfte. Er wurde nach der Charité gebracht. — An demselben Tage Abends gerieth der Schankwirth Henke, als er in der Wittenerstraße während der Fahrt vom Vorderperson eines Pferdebahnwagens absprang und dabei zu Boden fiel, mit einem Fuß unter das Rad, so daß ihm dies über die Beine ging und ihn so verletzete, daß er mittelst Droschke in seine Wohnung gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde der Russer Rundum beim Ueberschreiten des Fahrdammes der Friedrichstraße an der Quantenburgerstraße von einer im schnellen Trab um die Ecke kommenden Droschke überfahren und am Hinterkopf nicht unbedeutend verletzt. Er wurde der nächsten Sanitätswache zugeführt.

aus Kapital zu schlagen. Ich sage Ihnen, Paul Lindau's „Gräfin Lea“ ist ein Kinderpiel dazugegen. Durch den Spruch der Richter wird die Mörderin zum Tode durch das Schwert verurtheilt. Der fünfte und letzte Akt bringt das Schloß auf die Bühne. Da habe ich meinen größten Krampf ausgespielt, rief er in heller Begeisterung aus. „Eine Hinrichtung auf offener Szene, das ist noch nicht da gewesen. Das packt und erschüttert die Nerven des Publikums, Blut will es sehen, wirkliches wahrhaftiges Blut.“ „Lea“ fuhr er fort, „ich bin nicht ganz so grausam. Die blinde Delinquentin wird heringeführt, der Priester hat losden den Segen gesprochen, das Opfer wird den blutdürstigen Denkersnechten überliefert, da naht leuchtend ein Bote des Fürsten, schon von der Ferne her ein weißes Licht schwenkend. Er überbringt die Begnadigung der vermeintlichen Mörderin. Wie es sich inzwischen herausgestellt hat, war das Kind gar nicht ermordet worden, es lebte.“ „Aber das ist ja unmöglich,“ warf ich ein, „das hätte sich ja gleich herausstellen müssen. Die Trägerin des Stückes hätte ja dann garnicht des Nordes angeklagt und wegen dieses Verbrechens zum Tode verurtheilt werden können.“

„Mein Freund,“ entgegnete der Autor dieses Schauerstückes, „ich rathte Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, niemals unter die Komödientheater zu gehen. Mit Ihren fortwährenden Einwendungen und Bedenken würden Sie in Ihrem Leben niemals zu einem Erfolge bringen. Wann hätte ein dramatischer Dichter der Neuzeit es jemals mit der Wahrscheinlichkeit so genau genommen. Das Kind, welches Ihnen so viel Bedenken einflößt, war eben nicht ermordet worden. Das Kind lebt und damit gut. Ein bißchen Unwahrscheinlichkeit mehr oder weniger nimmt das Publikum gern mit in den Kauf, wenn das Stück nur sonst spannend ist.“ (Schluß folgt.)

Berliner Theater.

München in Berlin. R. C. Ins Wallner-Theater sind die Münchener Gäste eingezogen, und das erste Debut, welches sie vorsehern

nur drei dieser Arbeitgeber zahlen an vereinzelte wenige ihrer Gesellen statt 50 nur 47 1/2 Pf. Stundenlohn. Ferner haben bis jetzt nachstehende elf Meister und Arbeitgeber, dem Ersuchen der Maurer-Lohnkommission entsprechend, denselben durch Namensunterschrift bekräftigt, daß sie für die ganze Dauer der diesjährigen Bauzeit den Minimal-Stundenlohn von 50 Pf. bewilligt haben. Es sind dies die Herren Maurermeister: H. Koch, Potsdamerstraße; A. Böttcher, Müllerstr.; Karl Kraenkel, Kronenstr.; Puhlmann, Voßringstr.; Widje, Votumstr.; Brodhuß, Baummeister Schiller; Sonntag, Rottbuserdamm; Karl Triller, Votumstr.; Emil Biegler und Adolph Ros. — Bezüglich der Stellungnahme zu den bisher ergelsten Resultaten und ferneren Verhaltens der Maurer behufs allgemeiner Durchführung ihrer Forderungen empfahl Herr Behrend, unter allen Umständen bis zum nächsten Sonntag, den 9. d. M., die bis jetzt befolgte Taktik, d. h. schickliches Vorgehen mit allen Forderungen und den partiellen Streiks in Fällen versagter Bewilligung, fortzusetzen und dann weiter in Erwägung zu ziehen, was sonst noch nötig und zweckdienlich wäre. Zu diesem Zwecke fand auch am nächsten Sonntag auf „Tivoli“ eine große Generalversammlung aller Berliner Maurer statt, die darüber Beschluß zu fassen haben werde. Unter allen Umständen aber werde, wenn sich der mit der Bewilligung der Forderungen noch rückständige Theil der Meister und Arbeitgeber bis dahin nicht eines Besseren besonnen haben sollte, zu den energischsten und durchgreifendsten gesetzlich zulässigen Maßnahmen gegriffen werden müssen. (Stürmischer Beifall.) Nachdem sodann der Referent noch die bekannten Beschlüsse der neuesten Versammlung der Baugeschäftsinhaber, welche Maurerstellen beschäftigten, einer scharfen und verurteilenden Kritik unterzogen und die Versammlung in einer längeren Diskussion durchweg im Sinne des Referenten Behrend sich ausgesprochen hatte, wurde einstimmig eine Resolution zum Beschluß erhoben, durch welche die Versammelten sich und alle Berliner Maurer verpflichteten, bis zum nächsten Sonntag unverändert wie bisher auf die Erfüllung der Forderungen unter Abgabe der Namensunterschrift der Meister zu dringen und da, wo erstere nicht bewilligt werden, die Arbeit einzustellen. Ferner wird in der Resolution erklärt, daß es von dem bis dahin erzielten Erfolge, resp. von dem Verhalten der Meister abhängen werde, ob man von dem äußersten Mittel, der Proklamierung des Generalstreiks, Gebrauch zu machen habe oder nicht. Mit einem dreifachen donnernden Hoch auf den Sieg der gerechten Forderungen der Arbeiter des Maurergewerks schloß die Versammlung, die auf jeden Anwesenden einen imposanten Eindruck zu machen geeignet war.

Die Tonhallen-Versammlung der Maurer unter Leitung des Maurers Herrn Großmann verließ, wie schon bemerkt, im weitestlichen genau so, wie die vordienstagige in „Sankt-Johann“. Nach einem beifällig aufgenommenen Referat des Maurers Herrn Wille, das sich inhaltlich mit dem oben in seinen Hauptumrissen dargelegten des Herrn Behrend deckte, nach einer hieran sich anschließenden, sehr animierten, dem Referenten durchaus zustimmenden Diskussion nahm auch diese Versammlung die oben inhaltlich bereits wiedergegebene Resolution mit Stimmeinheit und außerdem gleichfalls einstimmig einen Antrag an, auf Errichtung einer außergewöhnlichen am nächsten Sonnabend, den 9. d. M. zahlbaren freiwilligen Extrasteuer der arbeitenden für die streikenden Kollegen. Diefelbe soll seitens der unverheirateten beschäftigten Kollegen 2 M., seitens der verheirateten in Arbeit stehenden Kollegen 1.50 M. betragen und lediglich zur Deckung der aus den jetzigen partiellen Streiks entstandenen Unterstützungskosten verwendet werden.

Der Verband deutscher Zimmerleute, Berlin W. und Umgegend, hielt Schwerinstraße 26 in Gründer's Salon am Montag, den 3. Mai, eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt ein Vortrag des Herrn Voh über Körper- und Flächenberechnung. Referent erklärte zunächst die Berechnung über den Quadrat-Inhalt eines Dreiecks und die Berechnung eines Trapez und eines Vierecks; in der Körperberechnung erläuterte er die Berechnung eines Würfels, eines Prismas und eines Kegels u. c. Ferner erklärte Referent das Ausziehen der Quadrat-Wurzel und schloß damit seinen Vortrag. An der Diskussion beteiligte sich Herr Nig und erklärte die leichteste Berechnungs-Methode eines Baumes, welcher zur Säge kommen soll, um die gewünschte Stärke herauszuschneiden. Zum zweiten Punkt der Tages-Ordnung: Abrechnung pro viertes Quartal, erstattete der Kassier, Herr Gump, den Quartalsbericht. Der Vorsitzende ertheilt dem Kassier im Namen der Versammlung Decharge. Hierauf verlas Herr Jädel ein von ihm ausgearbeitetes Schriftstück, in welchem er die Frage aufwarf: Wie stellen sich die Berliner Zimmerer zur Errichtung einer Unterstützungs- und Vorschußkasse? Herr Loß erklärte in der Diskussion darüber, erst müsse ein Arbeitnachweisbureau gegründet werden, und dann könne man auch dieser Kasse betreten resp. daran denken, eine solche zu gründen. Hierauf legte Herr Beyer sein Amt als 2. Vorsitzender nieder. Alsdann erfolgte die Beantwortung der im Fragekasten enthaltenen Fragen und darauf der Schluß der Versammlung.

Die 4. ordentliche Generalversammlung der Allgemeinen Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter (G. S. Nr. 29. Hamburg) zu Mainz. (Schluß.) Mainz, 29. April. Heute wurde die Statutenberatung beendet. Es wurde eine neue Behörde, die Revisionskommission, eingeführt, die mit Schlichtern von Streitfällen und der Revision sich zu befassen hat. Der Ausschuss darf nicht an demselben Orte, wie der Vorstand, seinen Sitz haben. Ausschuss und Revisionskommission können jetzt auch durch Klammation (früher bloß durch geheime Abstimmung) gewählt werden. Bei außerordentlichen Generalversammlungen kommt auf 1000 Mitglieder 1 Delegierter (bei ordentlichen 500), bei 1500—3000 2 Delegierte u. s. w. Mindestens müssen aber 20 Delegierte erscheinen. Die 1. und 2. Klasse zahlen 40 Pf., die 3. Klasse, die kein aktives und passives Wahlrecht hat, zahlt die Hälfte. Die Abrechnungen werden bloß einmal jährlich, aber für jedes Mitglied (früher bloß für 50 pSt. der Mitglieder) veröffentlicht. Nach der neuen Wahlordnung hat man 24 Wahlabteilungen mit 64 Delegierten. Das neue Statut wurde angenommen. — Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand, Deisinger, und der Hauptkassierer Butenuth, wiedergewählt. Als 2. Vorstand wurde Bremer (Berlin) mit dem selben Gehalt von 120 M. monatlich gewählt; Deisinger wurden die Herren Nolten und Zennert, Ersatzmänner die Herren Brand (Hamburg), Wehling, Theiß. Der Sitz des Ausschusses wurde nach Braunschweig verlegt. Vorsitzender wurde Herr Eßler. Eine Resolution, in der das Vorgehen Deisinger gegen Veiland durchaus gebilligt wurde, fand einstimmige Annahme. Nach der üblichen Ansprache wurde die Generalversammlung geschlossen.

Zum Tischlerstreik in Kottbus erläßt die dortige Lohnkommission folgenden Aufruf: „Kollegen! Arbeiter! Wir sind hier bedauerlicher Weise veranlaßt, mit den Meistern in einen Lohnkampf einzutreten. Nachstehendes möge unsern auswärtigen Kollegen beweisen, wie gerecht unsere Forderungen sind. Jegliche Versuche, mit den Meistern in gutem eine Einigung herbeizuführen, scheiterten, und sohen wir uns deshalb veranlaßt, am vergangenen Dienstag die Arbeit niederzulegen. Unsere Forderungen halten wir für viel zu gerecht, als daß wir glauben sollten, die auswärtigen Kollegen würden uns nicht zur Seite sehen und auch durch Fernhaltung des Zugewinns die nötige Unterstützung zu Theil werden lassen. Wir sind fest entschlossen, unsere Forderungen voll und ganz zur Geltung zu bringen, was um so eher möglich ist, wenn uns die auswärtigen Kollegen inhaltkräftig zur Seite stehen. Die Forderungen sind folgende: 1. Einstündige Arbeitszeit, 2. ein Minimallohn von 20 Pf. pro Stunde, 3. Abschaffung der Sonntagsarbeit, 4. möglichste Befestigung der Affordarbeit

resp. 25 pSt. Zuschlag auf dieselbe, und endlich 5. für jede Ueberstunde 10 Pf. mehr. Bedenkt, ob es ungerath resp. unmöglich ist, solche Bedingungen zu stellen bezw. dieselben zu akzeptiren. Ihr werdet diesen Schritt nur aufheben, wenn Ihr die Verhältnisse hier in Kottbus in Betracht zieht. Nachmals, Freunde, Kollegen, Arbeiter, helft uns, den Sieg zu erringen, haltet vor allen Dingen jeden Zugzug fern, damit der Ruch der Streikenden, welcher jetzt ein nur gutes ist, nicht getrübt werde. Wir haben stets und werden auch in Zukunft in gleichen Fällen unsere Schuldigkeit thun und hoffen daher von Euch ein Gleiches.

Deffentliche Arbeiterinnen-Versammlung heute Abend 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Jacobi, Vandsbergstraße 82. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Thema: Wie ist die Frauenbewegung zu befestigen? Die Arbeiterinnen aller Branchen sind hierzu eingeladen. Herren haben Zutritt. Mitglieder für den Arbeiterinnenverein werden aufgenommen.

Nationale Krankenkasse der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandten Berufsgruppen (Hauptst. Gmünd in Württemberg), Mitgliedschaft Berlin, Montag, den 10. Mai, Abends 8 Uhr, in Gratzwells Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Anträge, betreffend Statutenänderungen zu der am 14. und 15. Juni in Hanau stattfindenden Generalversammlung. 2. Wahl von 7 Abgeordneten für die Wahlabteilung Berlin, Hamburg und Bremen. 3. Verschiedenes. Raffendbuch legitimiert. Minderjährige haben keinen Zutritt. Näheres im Inseratenheft der Zeitung.

Deffentliche Versammlung der Steinträger Berlins und Umgegend am Freitag, den 7. Mai, Abends 9 Uhr, im Lokale des Herrn Silber Schwedterstraße 23. Tagesordnung: 1. Wie weit haben die Meister unseren Forderungen Rechnung getragen und wie verhalten wir uns zu diesen? 2. Freie Organisation junger Kaufleute. Freitag, d. 7. Mai cr., Abends 8 1/2 Uhr, bei Rieff's, Kommandantenstraße Nr. 71/72, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Bericht über die Enquete. Referent Herr Rieff. 2. Krankenversicherung der Kaufleute. Referent Herr Penning. 3. Verschiedenes. — Gäste willkommen.

Eisenbahn-Arbeiter und Handwerker. Große öffentliche Versammlung heute, Freitag, Abends 9 Uhr, im Louiseiviertelischen Rosenthaus, Alte Jakobstr. 37. T. O.: Der bisherige Erfolg der Petition der Eisenbahn-Arbeiter. Verschiedenes. Diskussion. Um Ablieferung der Petitionsbogen ersucht der Einberufer.

Allgemeine Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter (G. S. 29. Hamburg), Filiale 4. Sonnabend, den 8. Mai cr., Abends 8 1/2 Uhr, Andreasstr. 26, Versammlung. Tagesordnung: Raffendbericht. Bericht des Delegierten Herrn Simon über die General-Versammlung in Mainz. Verschiedenes.

Verein sämtlicher Berufsclassen Berlin I (G. S.) Sonnabend, Abends 8 Uhr, Königsstr. 5, Versammlung. Gäste sind willkommen.

Verein sämtlicher Berufsclassen Berlin II (G. S. 2) Versammlung Sonnabend, den 8. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Pringsstr. 79 bei Völkow. Neue Mitglieder werden aufgenommen, ebenso beim Kassier Schumacher, Mariannenstr. 8.

Kleine Mittheilungen.

Hamburg, 4. Mai. (Berunglückte Arbeiter.) Ein größlicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgang passierte am Sonnabend Nachmittag gegen 4 Uhr im Schwimmbad der Herren Blohm u. Boff. Dasselbst war an einem dort zur Reparatur liegenden Schiffe auf einer Stellege der aus Wäckerleben gebürtige, 26 Jahr alte Malergeselle Friedr. mit Malerarbeiten beschäftigt, als er plötzlich aus einem nicht aufgetheilten Umfange das Gleichgewicht verlor und 24 Fuß tief ins Loch hinabfiel. Der Unglückliche war zunächst noch zugerichtet, es war bald kein Körpertheil an demselben, der nicht verletzt war. In besinnungslosem Zustande wurde er per Transportkord nach dem Seemannshause überführt. In der Nacht zum Sonntag verstarb der Unglückliche an seinen Verletzungen. Der Berunglückte war nicht Arbeiter der Firma Blohm u. Boff. — Durch Springen des Wasserstandsreglers auf dem Staatsdampfer „Venu“ wurde der Heizer erheblich verbrannt. — Der 2. Vorleser 20 wohnhafte, bei Westphal in Arbeit stehende Arbeiter Riens stürzte am Sonnabend beim Löschen der Ladung des Schiffes „Stadholm“ in den Laderaum und erlitt einen Bruch des linken Oberschenkels. — Ebenfalls durch Sturz in den Schiffsraum des Schiffes „Langstrecke“ wurde der in der Nikolaisstraße 18 wohnhafte und bei Westphal auf dem Kleinen Grasbrook beschäftigte Schaueremann Stein erheblich am Kopf und im Gesicht verletzt.

Königsberg i. Pr., 5. Mai. Oestern Vormittag hatte sich, wie die „Gartungsche Ztg.“ berichtet, eine Anzahl von Arbeitern vor dem Anstaltshaus versammelt und verlangte dort den Oberbürgermeister zu sprechen. Es waren gegen 300, die angeblich, beim besten Willen keine Arbeit zu finden, und Hilfe und womöglich Zuweisung von Arbeit erbaten; sie benahmen sich dabei, wie ausdrücklich bemerkt werden muß, durchaus ruhig und anständig. Herr Oberbürgermeister Sikke ließ Deputierte zu sich entbieten und verhandelte mit denselben eingehend über ihre Lage. Inzwischen wurden im Vestibül des Rathhauses sofort Listen der Arbeitslosen nach Namen und Wohnung aufgenommen, worauf sich alle ruhig nach Hause begaben. Auch heute Vormittag hatten sich vor dem Rathhause wieder große Gruppen von Arbeitern angeammelt. Es waren mehrere Hunderte, die sich jedoch nicht so ruhig verhielten, wie gestern. Die Polizei entwidete ein stilles Personal, dem es auch gelang, die Leute wieder zum Auseinandergehen zu bringen. Wir können natürlich nicht beurtheilen, ob die Klagen der Arbeiter in jedem einzelnen Falle begründet sind, glauben aber andererseits, daß das bei der großen Mehrzahl leider unzweifelhaft zutrifft und daß dieselben bei den traurigen Verhältnissen in unserem Handel und Verkehr gegenwärtig mehr leiden als je in früheren Jahren. Seit vier Monaten herrscht in unserem Geschäftskreise — namentlich im Getreidegeschäft — eine Stockung, wie sie in diesem Umfange und dieser Dauer bei uns seit vielleicht einem Menschenalter nicht erlebt worden ist. Während des Winters konnte eine Anzahl unserer Geschäfte nur die Hälfte, andere noch nicht ein Viertel ihrer Arbeiter beschäftigen und die Einführung der Schiffsahrt hat darin vielleicht zum ersten Mal eine irgendwelche Besserung gebracht. Das sind sehr traurige Thatsachen, aber sie erklären es, wenn es in der That seit geraumer Zeit viel n Arbeitern außerordentlich schwer, ja zum Theil unmöglich ist, Arbeit zu finden. Eine gewisse Besserung dürften die jetzige Jahreszeit und die damit verbundenen Arbeiten in Stadt und Land herbeiführen. Zunächst wird der Vorstand des Armenunterstützungsvereins, so weit es in dessen Kräften steht, Arbeitsnachweisungen vermitteln, und es ist auch bereits ziemlich bestimmte Aussicht vorhanden, für eine größere Zahl von Arbeitslosen Verwendung zu finden. Wir können nur dringend wünschen, daß dem Verein die Unterstützung aller Arbeitgeber, namentlich der größeren Unternehmungen in Forst, Erd- und Steinarbeiten zu Theil wird. Da auf einen erheblich zögernden Handelsverkehr für die nächste Zeit leider nicht zu rechnen ist, so wird man eben vorläufig auf anderen Gebieten Hilfe suchen müssen, und in dieser Beziehung würde beispielsweise eine beschleunigte Inangriffnahme des Baus der Labauer Bahn und anderer Unternehmungen wesentliche Dienste thun.

Ueber den Dienstag Abend stattgehabten Kampf zwischen der Polizei und den Sozialisten werden aus Chicago nachstehende Einzelheiten gemeldet: Als die Polizei den versammelten „Sozialisten“ befehl, sich zu zerstreuen, rief einer der „sozialistischen“ Redner: „Zu den Waffen!“ Alsbald wurden drei Bomben mitten unter die Polizeibeamten geschleudert, wodurch 21 derselben verwundet wurden. Gleichzeitig schossen mehrere Individuen mit Revolvern auf die Polizisten. Diese antworteten mit einem etwa zwei Minuten anhaltenden Gewehrfeuer. Die Menge floh hierauf nach allen Richtungen. Von den Polizeibeamten sind 3 todt, 39 verwundet, darunter 4 tödtlich; auf Seite der Sozialisten wurde einer getödtet und viele verwundet. Die Mehrzahl der Teilnehmer an der Versammlung bestand aus „professionellen Anarchisten“. (Was ist das? D. Red.) Auch im Laufe des Mittwoch fanden wieder mehrere Zusammenkünfte statt. Eine auf 8000 Personen angewachsene Menge griff Mittags mehrere Läden an und plünderte dieselben. Die Polizei zerstreute die Unruhestifter. 25 Buchdrucker, welche im Bureau der „Arbeiter Ztg.“ beschäftigt sind, wurden unter Anschuldigung der böswilligen Beschädigung verhaftet; auch zwei hervortretende Anarchisten sind verhaftet worden. In den Bureaus der „Arbeiterzeitung“ und an einigen anderen von den Anarchisten besuchten Orten sind von der Polizei gegen 40 Dynamitbomben aufgefunden worden. Die Dynamitbomben, durch welche am 4. d. M. mehrere Polizeibeamte getödtet und eine große Anzahl anderer verwundet wurden, soll der Führer der Anarchisten, Herr Michael Schwab, unter die Sicherheitsbeamten geworfen haben. — Nach den vorliegenden Nachrichten kam es gestern auch in Milwaukee wiederum zu einem Zusammenstoß mit den Sozialisten, bei welchem Witz und Polizeimannschaften von der Schusswaffe Gebrauch machten und mehrere Personen verwundeten und tödteten. Die Menge, unter welcher eine große Anzahl Bolzen waren, machte einen Angriff auf eine Brauerei und plünderte dieselbe. Schließlich gelang es der Polizei, die Reuterer zu zerstreuen. Die Journale sprechen sich äußerst scharf über die anarchistischen Zusammenkünfte aus und verlangen die exemplarische Bestrafung der Urheber und Theilnehmer. — Die Regierung in Washington hat, um Vorsorge zu treffen, Truppen nach Circincati geschickt. Donnerstag hat sich Namens der „Killer der Arbeit“ auf dem Capitolgebäude gegen die von den Anarchisten begangenen Ausschreitungen ausgesprochen.

„Daily News“ erfahren, Chamberlain habe dem Kabinett zu vertheilen gegeben, er werde in der zweiten Lesung die Pomerule-Bill unterstützen, falls die Regierung die Fortsetzung Islands im Reichsparlamente im Prinzipie zugesagt. Morgen findet behufs Erörterung dieser Frage ein Kabinettsrath statt.

Die „Times“ melden aus Kairo von gestern, die kaiserlichen Heere seien zwischen Assasch und Assabegol. In Mandalay, der Hauptstadt von Ober-Birma, hat eine neue Brandlegung stattgefunden, durch welche an 40 000 „Häuser“ zerstört sein sollen. Obwohl man sich unter den hier als „Häuser“ bezeichneten Bauwerken nur Hütten von primitivster Bauart vorzustellen hat, die gleich den hüttenartigen Wohnstätten der Japaner rasch und leicht ein Raub der Flammen werden und nur einen geringen Werth haben, so ist doch die angegebene Zahl von 40 000 wahrscheinlich zu hoch gegriffen, da Mandalay nach den neueren Schätzungen nur etwas über 100 000 Einwohner zählt und durch die beiden jährlich vorangegangenen Brände bereits einige tausend „Häuser“ zerstört worden sind. Aber die neue Brandlegung zeigt, daß die Britten noch nicht einmal in der Hauptstadt des ihrer Herrschaft einverleibten Reichs die Ordnung herzustellen vermocht haben.

Der neueste Stand der partiellen Maurerstreiks in Berlin und Umgegend ist, wie wir von der Gesellen-Lohnkommission soeben erfahren, der, daß, Donnerstag Vormittag (wie angenommen werden darf, in Folge der Beschlässe der neuesten Baugeschäftsinhaber-Versammlung) sechs Meister bezw. Arbeitgeber den ihren Gesellen bereits bewilligten Stundenlohn von 50 Pf. wieder auf 45 Pf. reduziert haben, was mit der Arbeitseinstellung der betreffenden Gesellen (ca. 50 Maurer) beantwortet wurde. Die Gesamtzahl der bis jetzt überhauss als streikend angewendeten Gesellen beträgt ca. 1300. Hinsichtlich der Zahl der Arbeitgeber, welche die Forderungen bewilligt haben und den Minimallohn von 50 Pf. pro Stunde zahlen, verweisen wir auf die an angeführter Stelle veröffentlichten Berichte über die beiden Generalversammlungen der Berliner Maurer in „Sankt-Johann“ und in der „Tonhalle“ vom Mittwoch Abend.

Briefkasten der Redaktion.

S. 4. Ein Testament bedarf, wenn es eine Erbedeinstellung enthält, zu seiner Rechtsgültigkeit der gerichtlichen Deposition. Man kann nun entweder ein fertiges Testament vorlegen oder dem Gericht überreichen, oder aber demselben seinen letzten Willen mündlich kundgeben, worauf bei Gericht ein Schriftstück in Gegenwart des Testators aufgenommen und von diesem unterschrieben wird. Bei einfacheren Erbedeinstellungen empfiehlt sich das letztere. Sonst können wir Ihnen nur ratheben, einen tüchtigen Anwalt mit der Ausfertigung des Testaments zu betrauen. Es ist absolut falsch, wenn man bei diesem wichtigen und folgenreichen Schritt durchaus Kosten ersparen will, auf die Gefahr hin, daß nachher das Testament unglücklich ist oder allerlei unvorhergesehene Schwierigkeiten bereitet.

Arbeiter. 1. Söhne bedürfen bis zum zehnten Lebensjahre 25. Lebensjahre zu ihrer Verheirathung der Zustimmung des Vaters, resp. nach dessen Tode der Mutter und, wenn sie minderjährig sind, auch des Vormundes. Wird die Einwilligung ohne erheblichen Grund verweigert, so kann dieselbe durch Klage beim Landgericht erzwungen werden. Als erheblicher Grund soll es nach ausdrücklicher gesetzlicher Bestimmung gelten, wenn es den zukünftigen Erbeuten an dem nötigen Auskommen fehlen würde. Wer mangels väterlicher Einwilligung sich nicht verheirathen kann, der kann auch kein rechtmäßiges Verlöbniß abschließen, was aber natürlich nicht hindert, daß er sich mündlich binden kann. 2. Wer sich, auch nach zurückgelegtem 25. Lebensjahre, ohne Einwilligung des Vaters verheirathet, kann von letzterem in einem formgerechten Testamente auf die Hälfte des ihm gebührenden Pflichttheils gesetzt werden; Besetzung wider Willen des Vaters berechtigt diesen aber nicht zu dieser theilweisen Enterbung. Die Höhe des Pflichttheils richtet sich nach der Zahl der vorhandenen Kinder. Nach gesetzlicher Erbfolge erhält der überlebende Ehegatte die eine, die gesetzliche Erbfolge erhält der überlebende Ehegatte die eine, die Kinder zusammen die nach Köpfen zu theilende andere Hälfte. Von der hiernach dem Kinde zustehenden Erbportion bildet der dritte Theil den Pflichttheil, wenn höchstens 4 erbliche Kinder da sind, wenn aber mehr vorhanden sind, die Hälfte. Wenn der letzte Wohnsitz des Erblassers nicht in der Mark Brandenburg war, so ist die Berechnung eine andere.

E. S. Die Kommunalsteuern werden nach § 53 der Städteordnung erhoben auf Grund eines, in einzelnen Fällen der staatlichen Genehmigung bedürftigen Beschlusses der Stadtverordneten. Wir können nun unmöglich wissen, welche Steuern die Herren Stadtverordneten zu Konty beschließen haben. Nach dem für Berlin geltenden Regulative würde der Vater steuerfrei sein, weil sein Einkommen 420 Mark jährlich nicht erreicht.

B. S. 1. Auf Ihre erste Frage erhalten Sie in einer der nächsten Nummern Antwort. 2. Das Gewünschte können Sie durch die in dem betreffenden Inserat angegebene Adresse beschreiben. 3. Ist uns nicht bekannt. 4. Der Bericht ist uns nicht zugeht worden.